MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
JUN 21 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Juni 1968 | Nummer 25

Ach komm, füll unsre Seelen ganz

Ach komm, füll unsre Seelen ganz,
du gnadenreicher Liebesglanz,
du väterlich Erbarmen!
Von deiner Glut
laß Herz und Mut
recht inniglich erwarmen!

Du willst den Tod des Sünders nicht,
du gehst mit uns nicht ins Gericht;
wie dürfen wir denn richten!
Laß immer mild
des Bruders Bild
durch unser Wort sich lichten!

Das ist der Liebe freundlich Amt,
daß sie zurecht bringt, nicht verdammt.
Ach, wer steht unbescholten!
Und was sind wir
Herr, Gott, vor dir,
daß wir verdammen sollten?

Herr, leucht in uns mit deiner Gnad,
wenn uns des Nächsten Wort und Tat
bringt Kränkung, Leid und Schmerzen!
Laß ganz und rein
uns ihm verzeihn
in Wahrheit und von Herzen!

Du reicher Geber aller Hab,
all unser Gut ist deine Gab,
tu uns das Herz erwärmen,
daß wir allzeit
in Liebe weit,
des Armen uns erbarmen.

Victor Friedrich von Strauß
und Torney

Gottes Werk an und in uns

„Der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen" (Matth. 3, 11).

Gott liebte und liebt die Welt, sandte Jesum seinen eigeborenen Sohn zur Erde. Dieser wurde wie ein jeder andere Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden, lebte unter Menschen. Durch Jesu gehorsames Leiden, durch seinen Tod ist die Versöhnung, die Vergebung der Sünden vollbracht, ist dem Heiligen Geiste der Weg freigelegt, und Christus sandte ihn nicht nur unter Menschen, nein, in ihre Herzen. Wie hat sich Gott im Heiligen Geiste so sehr erniedrigt, im sündigen Menschenherzen wirkt er. Durch Gottes Wort, auf Jesu Kreuzestod weisend, weckt er das Gewissen, die Erkenntnis der Schuld, aber auch der großen Liebe Gottes, führt zur Reue und Buße, tröstet durch Zuspruch der Sündenvergebung, erweckt das Bewußtsein der Gotteskindschaft, entzündet das Feuer der Dankbarkeit und den Mut für Jesum, den Erlöser zu zeugen. Der natürliche Mensch ist somit durch die Innewohnung des Heiligen Geistes ein geistliches Wesen geworden, er ist mit dem Heiligen Geiste getauft, er fühlt, denkt, spricht und handelt ganz anders als früher, er ist durch die Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer, eine neue Kreatur geworden. (J.B.W.)

Goldene Hochzeit des Ehepaares Jacob und Sarah Penner

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet" (Röm. 12, 12). Das war der Vers vorn in der Kirche, der als Motto für dieses Fest von Geschwister Penner gewählt war und der ihnen auf der grünen Hochzeit fürs Eheleben mitgegeben wurde.

Br. A. Block, Pastor der Gemeinde, grüßte im Namen der Familie Penner die Gemeinde und die zahlreich herzugeeilten Verwandten und Freunde aus Manitoba sowie aus Toronto, Kitchener, St. Catherines, Vineland usw. mit Psalm 147, 1: „Lobet den Herrn! Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solch Lob ist lieblich und schön." Er ließ das Lied singen: „Auf laßt die Harfen hell erklingen" und hielt das Einleitungsgebet.

Eine anbetende Stimmung erwirkte das Lied vom Chor: „Großer Gott wir loben dich."

Br. Aron Pauls, der viele Jahre die Geschwister gekannt hat und mit

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

„Und wurden hinzugetan . . ."

(Matsqui, B.C.)

Auf dem Bilde, v.l.n.r., Bernie und Karen Baier, Elaine Heinrichs, Herb und Grace Neufeld, Betty Kasper, und Prediger J. Kasper.

„Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen." Apost. 2, 41.

Diese Freude durften auch wir als Gemeinde erleben, indem mehrere Seelen dem Herrn in der Taufe folgten.

Der 15. Mai war der Tag, da wir die Zeugnisse der Taufkandidaten anhörten. Das Taufest hatten wir für den 19. Mai vormittags bestimmt. Die Sonntagsschule wurde 15 Minuten gekürzt. Den allgemeinen Gesang leitete Br. H. Haak. Nachdem der Chor das Lied „O happy day" gesungen hatte, eröffnete Br. J. Kasper, Pastor der Gemeinde, die Versammlung mit einem Wort Gottes aus Röm. 6, 1—6 und Gebet. Er hieß alle Gäste willkommen und gab einige Bekanntmachungen. Der Chor sang dann das Lied: „Only a sinner saved by grace." Die Botschaft brachte Pred. D. A. Friesen, Clearbrook. Seinen Text hatte er aus Mark. 16, 16 und 1. Petr. 3, 21. Die Taufe soll unsern Glauben bezeugen, daß wir Gottes Kinder geworden sind, und den Bund eines guten Gewissens mit Gott.

Darauf vollzog Br. Kasper die Taufhandlung. Nach der Taufe wurde noch Gelegenheit zum Beten gegeben. Br. Alvin Wiebe schloß die Versammlung dann mit Gebet.

Am Abend hatten wir die Aufnahme der Täuflinge. Fünf Seelen wurden durch die Taufe aufgenommen: Herb und Grace Neufeld, Karen Baier, Elaine Heinrichs, Betty Kasper, und durch Zeugnis Bernie Baier.

Nach dem wurde das Mahl des Herrn unterhalten. Pred. Arthur Isaak, Lake Erroch, diente mit der Botschaft nach 1. Joh. 1, 5—8. Sein Thema war: „Christliche Gemeinschaft." 1. Worauf ist sie gegründet, 2. Wie äußert sich die Gemeinschaft, 3. Welches sind die Segnungen der Gemeinschaft. Nach der Feier des Mahles sprachen sich mehrere Geschwister im Gebet aus, und Br. Ben Baier, Vancouver, betete zum Schluß.

Dienstag, den 21. Mai, brachte ein Trio mit Lehrer Robert Adam vom Briercrest Bible Institute ein Programm. Er hatte die Botschaft aus Luk. 24, 36—53. Möchte der Herr uns solche Schulen noch lange erhalten.

H. J. S., Korr.

Nachrichten

— Die MBG-Konferenz in B.C. war am 7. und 8. Juni. Gewählt wurden: J. H. Quiring als Konferenzleiter, P. R. Töws als Gehilfe, John Neumann als Sekretär und Herb Hamm als Schatzmeister. Die totale Konferenzauflage für 1968/69 ist $115,940 ($22 pro Gemeindeglied). Außer der genannten Summe sollen noch $94,029 für die Mission im eigenen Lande gesammelt werden, und zwar freiwillig. Daraus ist zu sehen wieviel Missionsarbeit in B.C. getan wird.

— Am letzten Sonntag im Mai waren im Gottesdienst der MBG in Toronto 73 Zuhörer. Die Kollekte betrug

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Indien — anders gesehen.
Von Frau J. H. Epp ..... S. 3
Aus aller Welt ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Unvergessene Heimat ..... S. 6
Predigt von J. D. Hübert .... S. 8
Unter dem Kreuz ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aufzeichnungen von R. Foth S. 14
Gedanken über die Wahlen .... S. 15

Weisheit

„Laß das Alter reden, und die Menge der Jahre laß Weisheit beweisen"
(Hiob 32, 7)

Wir leben in einer Zeit der Explosionen. Man spricht von einer Bevölkerungsexplosion, die angeblich die Menschheit dem Hungertode aussetzt, da die Lebensmittelproduktion nicht mit dem Ansteigen der Bevölkerung schritthalten kann. Die technische Explosion bedroht die Arbeitsstellen vieler Menschen, denn viele Arbeitsverrichtungen werden von Maschinen automatisch vollbracht. Man spricht von einer Wissensexplosion, denn jeden Tag entdeckt der Mensch neue Tatsachen in allen Gebieten der Wissenschaft. Kein Mensch kann mit dieser Entwicklung mitkommen. Nur das Elektronengehirn, der Komputer, kann alle Dinge behalten, die man in ihn hineinfüttert und sie zu Schlußfolgerungen verabeiten.

Hat dieses ungeheure Wissen den Menschen jedoch weise gemacht? Fast möchte man daran zweifeln, besonders wenn man sieht, daß es gerade die Universitäten sind, in denen das Wissen vermittelt wird, die zu Brutstätten der größten Torheit werden, aus denen sich die Drachensaat der Anarchie und Gesetzlosigkeit über die ganze Erde zu verbreiten droht. Dabei scheint die Teilung der Welt durch den eisernen oder den Bambusvorhang keine Rolle zu spielen. In allen Ländern hat sich der Studenten ein Wahn bemächtigt, der sich gegen jegliche anerkannte Autorität richtet. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß sie wohl viel wissen, aber nicht weise sind.

Weisheit kommt nicht durch Unterricht oder durch Studium. Weisheit ist ein Produkt der Erfahrung. Erfahrung kann aber nur durch praktische Lösung von vorliegenden Problemen gesammelt werden. Das Wissen muß im Leben seine praktische Verwendung finden, man muß anwenden, was man weiß, dann handelt man weise.

Es ist deshalb klar, daß man Zeit braucht, um Erfahrung zu erlangen. Es ist das Vorrecht des Alters, mehr Erfahrung zu besitzen, mehr Weisheit zu haben. Das war schon immer so. Heute will man aber diese Tatsache nicht anerkennen. Man stürmt unbesonnen voran, ohne sich an die Warnungen der Alten zu kehren. Leider trifft dieses auch in der Gemeindearbeit zu. Man braucht nur mit Brüdern über die Zusammensetzung verantwortlicher Körperschaften in Gemeinde und Konferenz zu sprechen, um dieses bestätigt zu finden.

Gerade in Sachen des Baues des Reiches Gottes sind Erfahrung und Weisheit so sehr notwendig. Dieses haben verschiedene Gemeinden schon praktisch erfahren. Bei manchen Teilungen überfüllter Gemeinden kam es von selbst dazu, daß die jüngeren Geschwister ausgingen, um eine neue Gemeinde zu gründen. Aus ihrer Mitte kommen oft die Bemerkungen, daß sie es bedauern, nicht mehr erfahrene Brüder in ihren Reihen zu haben.

Ich möchte durchaus nicht den Eindruck erwecken, daß alle Alten weise sind. Das Sprichwort: „Alter schützt vor Torheit nicht" ist ein wahres Wort. Doch zeigt es sich im Gemeindeleben bald, wenn jemand Erfahrung hat und weise ist. Diesen Schatz der Erfahrung und der gereiften Urteilsfähigkeit sollte man nicht achtlos zur Seite schieben.

In einer wohlgeordneten Gemeinde ist Platz für jeden arbeitswilligen Gläubigen. Man sollte jedoch vorsichtig in der Auswahl derjenigen sein, die man in den Gemeinderat hineinwählt. Es ist wohl angebracht, auch den jüngeren Brüdern eine angemessene Vertretung im Gemeinderat zu sichern. Die Mehrheit der Gemeinderatsglieder sollte jedoch aus Vätern in Christo bestehen. Der Gemeinderat ist die Instanz, die das Gemeindeschifflein durch die Klippen der Anfechtungen der Welt hindurchsteuern soll. Dabei muß eine Kenntnis der Heiligen Schrift vorausgesetzt werden, denn nach der Schrift soll die Gemeinde handeln und wandeln.

Was hier von der Wahl des Gemeinderates gesagt worden ist, trifft im verstärkten Maße auf die Wahl der Konferenzleitung und des Fürsorgekomitees zu, sowohl im provinziellen, wie auch im Landesmaßstab. Von einer Demokratie habe ich in der Heiligen Schrift noch nichts gefunden. Demokratie ist Herrschaft der Mehrheit des Volkes über die Minderheit. Im Reiche Gottes aber gibt es keine Herrschaft der Mehrheit. Der Herr Jesus sagt seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht." Er kam, um zu dienen, und auch wir sollen dienen, nicht herrschen!

Jeder warhaft Gläubige steht unter der Herrschaft und Leitung des Heiligen Geistes. Der wird uns in alle Wahrheit leiten und uns die nötige Weisheit schenken.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Meine Leute haben dich gern

(Von Philip Hofer, TAP-Lehrer in Nigerien)

Ich kam nach Nigerien, um an einem Lehrerseminar zu unterrichten. Das Auslandslehrerprogramm war meiner Ansicht nach eine Gelegenheit, mit der Kultur und den Menschen Afrikas in Berührung zu kommen. Von Anfang an hatte ich mir schon vorgestellt, daß die lohnendsten Erlebnisse wohl von den persönlichen Beziehungen zwischen den Nigeriern und mir abhängig sein würden. Das erwies sich in den letzten Wochen als zutreffend. Aber manchmal hatte ich das Gefühl, daß die kulturellen Barrieren einfach nicht zu überwinden seien. Irgendwie war es unmöglich, dem Nigerier auf seiner Ebene zu begegnen.

Hier ein paar Beispiele: Was soll man tun, wenn die Idee für die Benutzung eines Wagens zu bezahlen, einfach unverständlich erscheint, oder wenn man seinem besten nigerischen Freund die Bitte abschlagen muß, mein Motorrad zu fahren, zumal er noch nie auf einem gesessen hat. Wie soll man auf die Anschuldigung reagieren, man sei nicht sonderlich am Erlernen von einheimischen Sprachen interessiert? — An dem Lehrerseminar arbeiten sechs unverheiratete Lehrkräfte. Ganz besonders mit einem jungen Mann bin ich näher bekannt geworden. Philemon war, wie ich, ruhig und zurückhaltend. Er half mir beim Erlernen der Hausasprache, der Sprache der Händler, die in den sechs nördlichen Staaten gesprochen wird. Wir stellten gemeinsam ein Korbballprogramm auf. Außerdem schaute ich auf nigerische Art gelegentlich bei ihm herein, was die anderen Ausländer im allgemeinen wenig tun. Im Laufe der Monate habe ich so einen, wenn auch noch so bescheidenen Einblick in eine ganz andere Kultur bekommen.

In einer Woche fuhren Philemon und ich einmal mit dem Motorrad 80 Meilen zu seinem Heimatdorf. Dieses Erlebnis brachte mich Philemon noch näher, und ich konnte die kulturelle Kluft besser erkennen, die zwischen Philemon Defam vom Yargumstamm im nigerischen Benue-Plateau und Philip Hofer vom Stamm der Hutterer in Kalifornien (USA) besteht.

Ich sah, wie eng er noch mit seinen ehemaligen Schulkameraden verbunden ist, die alle davon träumen, einmal an der Universität weiterzustudieren und Amerika zu besuchen. Der erste Traum wird für manche von ihnen Wirklichkeit, der zweite bleibt wahrscheinlich immer ein Wunsch. Der in Nigerien weiterstudieren will, muß das auf eigene Faust tun, meistens mit Fernkursen, in denen er sich auf periodische Prüfungen vorbereitet. Nur wer diese Voregamen zur Universität besteht, hat Aussichten auf Weiterbildung. Wie ganz anders die Beziehungen der Familienmitglieder und Verwandten zueinander sind, sah ich bei diesem Besuch. Philemon stellte mich zunächst seinen zahlreichen Brüdern vor. Erst am nächsten Morgen kam er dazu, seine Mutter zu begrüßen, und den Vater sah er am Abend vor unserer Abreise. Da war nichts von der Zuneigung zu sehen, die ich wahrscheinlich gezeigt hätte, wenn ich ihn über ein Jahr nicht gesehen hätte. Philemon erzählte mir viel über die Eigentümlichkeiten seines Stammes. Unter anderem sprach er auch von den Juju-Häusern, die über die Hügel verstreut sind. In diesen Häusern werden Geister zu Handlungen für seine Leute motiviert. Aus meiner Reaktion kann ich nur schließen, daß ich noch einen langen Weg zu gehen habe, bis ich die Menschen, mit denen ich arbeite, auch nur ein wenig verstehen kann. Ich empfand an jenem Wochenende, daß ich damit Fortschritte gemacht hatte.

Am Abend vor unserer Abreise saßen Philemon und ich zusammen und aßen eine Ente, die sehr schmackhaft zubereitet worden war. Philemon schaute mich an und sagte: „Phil, meine Leute haben dich gern." Vielleicht messe ich der Bemerkung zu viel Bedeutung bei. Er erklärte das etwas näher. Er hatte erwartet, daß ich im Gästehaus der Mission übernachten würde. Stattdessen blieb ich die erste Nacht im Haus seines Freundes und schlief in der nächsten mit ihm im Freien auf einer Matratze. Das gab mir ein richtiges Gefühl der Genugtuung und ließ mich die Angst vor Schlangen vergessen, die hier ziemlich zahlreich sind.

Ich hatte noch andere persönliche Begegnungen dieser Art, die zu den lohnenden TAP-Erfahrungen gehören. Nach dem Unterricht an unserem letzten Schultag beispielsweise saß ich im Freien und unterhielt mich mit zwei Studenten, Albert und Iwamkur. In der Unterhaltung gingen sie näher auf die Bedeutung der Geisterwelt in ihrem jetzigen und in ihrem vergangenen Leben ein. Ohne Scheu sprachen sie über dieses für den Westen so völlig fremde Phänomen, und wir hatten eine ausgezeichnete Unterhaltung.

Am gleichen Abend lud mich etwas später ein Schüler zu sich aufs Zimmer ein. Ich war sein Klassenlehrer gewesen. Dort schenkte mir Joseph einen hübschen kleinen Beutel, den ein Mann aus seinem Stamm angefertigt hatte. Ich lud Joseph und einen zweiten netten jungen Mann aus dem gleichen Stamm zu mir zum Tee ein. Im Laufe der Unterhaltung hörte ich nun zum dritten Mal innerhalb von fünf Tagen Geschichten und Beispiele, von denen ich auf eine sehr lebendige und wirkliche Geisterwelt dieser Leute schließen konnte.

Ich weiß, daß ich zu Christus gehöre und daß ich hier sein Botschafter bin. Obwohl ich den jungen Männern nun nichts Wörtliches von diesem „geistlichen Auftrag" sagte, habe ich das starke Gefühl, daß meine geistliche Arbeit außerhalb der organisierten Religion stattfinden muß, zu der das Christentum hier anscheinend geworden ist.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash

Den ersten Schritt in dieser Richtung habe ich jetzt unternommen, zunächst mit dem Ziel, mich als ein Mensch zu zeigen, der sich dem christlichen Leben verschrieben hat im Gegensatz zu anderen, die mit einer Religion, „Christentum" genannt, identifiziert werden.

Dazu gehört vor allem, daß ich meine Mitarbeiter verstehe, daß ich eine persönliche Beziehung zu Nigeriern herstelle. Die Erlebnisse der letzten beiden Wochen scheinen anzudeuten, daß ich auf der richtigen Spur bin.

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp, Winnipeg)

Geschwister J. H. Epp, Winnipeg, in ihrem mit Trophäen geschmückten Empfangszimmer.

Durch die Einladung eines Geschäftsfreundes meines Mannes in Indien veranlaßt, machten wir voriges Jahr eine drei Monate währende Reise nach Indien. Da mein Mann ein leidenschaftlicher Jäger ist, nahm er die Gelegenheit wahr, den Traum jedes Großwildjägers zu verwirklichen und einen Tiger zu schießen. Anschließend sind wir dann noch durch unsere Missionsfelder gereist. Auf dem Rückwege streiften wir Iran, Italien, die Schweiz, Frankreich, Holland und Deutschland. In meinem Tagebuch habe ich einige Eindrücke niedergeschrieben, die ich in dieser Weise mitteilen möchte. Ich hoffe, daß es die Leser interessieren wird, wenn sie erfahren, wie wir Indien anders gesehen haben.

*

Abschiednehmen geht nicht gut. Doch auch für uns kam die Zeit des Scheidens immer näher. Die Kinder kamen noch nach Hause, wo wir uns zum Gebet vereinten und uns unserem großen Gott anvertrauten. Am 6. Februar 1967 verließen wir um halb zwölf Uhr unser Heim. Im Flughafen trafen wir noch Geschwister N. Dyck und D. Schellenberg. Wir verabschiedeten uns von unseren Kindern und Enkelkindern, und um 12.50 Uhr verließen wir den Flughafen. Eine schöne Orchidee und Nelke hatten die Kinder uns noch angesteckt. Die Fahrt verlief ganz gut. Wir landeten um 3.30 Uhr in Montreal.

Hier in Montreal verging etwa eine Stunde, bis wir alles mit dem Gepäck und den Flugkarten bis Rom in Ordnung gebracht hatten. Der Flughafen in Montreal ist sehr groß und schön, und es herrscht viel Betrieb. Beständig kommen und gehen Flugzeuge. Wir mußten einige Stunden auf unser Flugzeug warten und verbrachten die Zeit so gut es ging. Wir aßen Abendbrot und riefen noch unsere Kinder in Winnipeg an. Viertel vor zehn verließ unser Flugzeug mit 50 Minuten Verspätung den Flugplatz.

Kaum waren wir in der Luft, als auch schon Abendbrot serviert wurde. Es war zu viel für solch spätes Mahl, aber sehr gut. Dann gab man uns Kissen und Decken, und da nur wenig Passagiere waren, hatte wohl ein jeder eine Reihe von drei Sitzen. Hier ist es 11.40 (in Winnipeg 10.40), es ist finstere Nacht und die Sterne scheinen.

Ich versuchte, zu schlafen, ab und zu schaukelte das Flugzeug; dann schaute ich durchs Fenster und sah den Sternenhimmel. Um 2 Uhr öffnete ich wieder die Augen, und was ich sah, war wunderschön! Die erste Morgenröte zog am Horizont herauf. Die Nacht mußte weichen und der Tag begann. Ich war sehr dankbar für die Ruhe, die ich finden konnte, wenn auch nur wenig Schlaf, doch konnte man schön liegen. Um 3.30 Uhr meiner Zeit wurde dann Kaffee und Brötchen serviert.

Es vergingen einige Stunden, es war 5 Uhr morgens, aber die Sonne stand hoch am Himmel, also war es hier 12 Uhr mittags. Wir waren schon am Landen und die „seat belts" mußten angeschnallt werden. Wir schwebten über Italien und Rom lag vor uns. Hohe, massive Gebäude, immer in Blocks zu sehen, und ein Strom zieht sich schlängelnd durch die Mitte der Stadt, auch Hochwege und Eisenbahnen sind klar zu sehen.

Wir kreisen noch einmal bis an das Ufer des Meeres und machten dann eine gute Landung. Wir stiegen aus, kein Schnee, und warme Luft schlug uns entgegen. Wir stiegen in einen kleinen Bus ein, der uns nach dem Flughafen brachte. Wir saßen vier bis fünf Stunden im Wartesaal, bis unser Flugzeug nach Bombay abging. Viele Menschen kamen und gingen, ein jeder hatte ein anderes Ziel. Wir mußten geduldig die Zeit abwarten.

Viertel vor fünf Uhr stiegen wir wieder ins Flugzeug und es ging nach Bombay. Das Flugzeug war fast ganz besetzt, auch eine Kommission kommunistischer Chinesen nahm Platz. Die Bedienung ist italienisch und japanisch. Nach sechseinhalb Stunden Flug hielten wir in Karachi, Pakistan, etwa 45 Minuten an. Wir waren froh, etwas auszusteigen. Es war linde Frühlingsluft, 65 Grad Fahrenheit. Es roch schon nach Indien, aber nicht schlecht, nur ungewohnt . . .

Um 6 Uhr morgens, Bombayer Zeit, landeten wir. Hier war es sehr warm und ein ganz anderes Leben. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, es war noch finster. Viele Menschen hatten im Flughafen auf dem Fußboden geschlafen, unter ihnen ganz nackte Kinder, ziemlich schmutzig. Andere waren schön angezogen in ihren kleidsamen Saris — ein extremer Klassenunterschied.

Es dauerte fast zwei Stunden, bis wir durch die Zollkontrolle waren. Für die vielen Dinge, die wir mitführten, war das eigentlich nicht lange. Wir wurden dann von einem Reiseagenten zu einem Taxi gewiesen, das uns nach einem vorher reservierten Hotel brachte, wo wir ausruhen, umpacken und unsere Gedanken sammeln konnten.

Was wir alles in Bombay sahen, ist unbeschreiblich. Die fünf Millionen Menschen, die Bombay hat, müssen Arbeit haben, um zu leben, doch Arbeit ist lange nicht für alle da, so sind sie aufs Betteln angewiesen. Kaum stellt man den Fuß auf die Straße, und schon steht ein Kind vor einem und bettelt. Es war halb acht Uhr morgens, als wir zum Hotel fuhren; es war ein widerlicher Anblick, die vielen Menschen zu sehen, die im Freien ihre Toilette verrichteten und der Gestank blieb auch nicht aus. Komisch, daß die hiesigen Menschen das anscheinend gar nicht sehen.

Dr. Schaw in Winnipeg hatte uns die Telephonnummer seiner Eltern und seines Schwiegervaters gegeben und uns gebeten, daß wir sie anrufen sollten, wenn wir in Bombay seien. Nach einigen Stunden kam seine Mutter mit ihrer verheirateten Tochter. Die Mutter fiel mir um den Hals und drückte mich, hielt meine Hände und konnte nicht genug von ihrem Sohn in Winnipeg hören. Die Tochter machte einen sehr guten Eindruck. Ihr Mann ist ein großer Geschäftsleiter und war kürzlich von Moskau zurückgekehrt. Sie verließen uns dann, und nach einigen Stunden kamen der Vater und der Schwiegervater von Dr. Schaw. Sie waren in ihrer indischen Tracht, der Vater richtig beleibt. Wir unterhielten uns mit ihnen recht angeregt und wurden bald inne, daß wir es hier mit den Reichsten des Landes zu tun hatten. Sie verließen uns mit der Einladung, sie bei unserer nächsten Durchreise zu besuchen.

Bald darauf klingelte das Telephon. Herr Schaw bat, ob er noch etwas hinaufkommen könnte. Er hatte noch geschäftlich mit meinem Mann zu sprechen, und nach einer halben Stunde war seine Frau mit ihrer jüngsten Tochter und einem Sohn da. Sie hatten uns süßes Gebäck, nach indischer Art gebacken, mitgebracht.

Das Mittagessen nahmen wir im Speisesaal des Hotels ein. Es war sehr vornehm, aber die Speisen schienen uns fremd. In einem kleinen Raum bedienten sechs Diener. Ich konnte fast nichts essen. John aß etwas, ließ jedoch auch das meiste ein.

Um 5 Uhr kam der Reiseagent, um uns nach dem Bahnhof zu bringen. Das Gepäck wurde im Taxi verstaut, alles bezahlt, und ab ging es ins Ungewisse. Hätten wir gewußt, was uns bevorstand, dann wären wir doch lieber geflogen. Es gab tatsächlich fast nichts anderes zu sehen als Menschen — Menschen, ich muß sagen, kein Vergleich mit dem anderen Teil der Stadt. Diese heimkehrenden Tausende waren Büroarbeiter, meistens in Weiß, die Frauen und Mädchen in schönen Saris. Doch das Bild änderte sich bald! Welch krasser Unterschied! Hier herrschte äußere und innere Armut. Es gab auch für viele keine Aussicht auf Verbesserung, weil sie in der Kaste bleiben müssen, in die sie hineingeboren sind. Hoffnungslos!

Auf der Station angekommen, bot sich uns ein Anblick des Elends an. Der ganze Fußboden war mit Familien belegt, Babys, ohne Tuch oder Windel, lagen bei ihren Eltern. Wir kamen so weit, daß wir nicht mehr um uns schauten, nur geradeaus. Wir erschraken, als wir die überfüllten Züge sahen, voller Menschen und Lumpen.

Bis zum letzten Wagen wurden wir gebracht, da durften wir einsteigen und fanden unser Abteil schön kühl, und, wenn wir von dem Schmutz absahen, schön in Ordnung. Wir dankten Gott dafür, tranken nach der Abfahrt noch Tee, den man uns brachte, und aßen belegte Brote, die man uns aus dem Hotel mitgab. Dann gingen wir müde zur Ruhe, hatten wir doch in den letzten Nächten nur wenig geschlafen. Daß wir uns endlich zur Ruhe ausstrecken konnten, war eine Befriedigung.

Der geschossene Tiger steht als kostbarste Trophäe in dem Empfangszimmer der Geschwister J. H. Epp in Winnipeg.

Unser Ziel war Hasarabagh im Staate Bihar, wo mein Mann eine Tigerjagd verabredet hatte. In den 36 Stunden Bahnfahrt gab es viel zu sehen. Der Anblick war jedoch meistens derselbe: Trockenes rotes oder gelbes Land, in kleine Felder geteilt. Einige Felder wurden von Frauen bearbeitet. Sie saßen gebeugt, und mit der Hand steckten sie etwas in die Erde.

Es gibt recht viele arthesische Brunnen, die von einer zaunhohen Mauer umgeben sind. Da sieht man, wie sie sich waschen, Zähne bürsten und auch ihre Kleider waschen. So machen es auf einer Station auch zwei Kinder, etwa 5 und 8 Jahre alt. Das achtjährige Kind zog sich das Kleid ab, spülte es in dem kalten Wasser aus, dann faßten beide Kinder das Gewand an und rangen es tüchtig aus. So machten sie es auch mit der Wäsche der Kleinen. Dann pumpte sie einen Eimer voll Wasser, schlug die nasse Wäsche über ihre Schulter, und nachdem die Kleine dasselbe getan hatte, gingen sie mit Wäsche und Wasser davon.

(Fortsetzung folgt)

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Br. Penner viele Jahre das Wort Gottes ausgeteilt hat, hielt die erste Botschaft über das Thema: „Ein gesegnetes Eheleben", mit dem Schriftwort Ev. Joh. 1, 16: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade."

Der Chor sang ein weiteres Lied in Englisch. Prediger Peter Reimer brachte die zweite Botschaft und las dazu drei Schriftstellen: Jes. 7, 1; 1. Mose 32, 11; Ps. 92, 13. Sein Thema war: „Ein dreifacher Glaubensblick am goldenen Hochzeitstage: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft." Auch Br. Reimer hat viele Jahre mit Br. Penner das Wort Gottes verkündigt.

Dann brachte der Jubilar einen kurzen, doch sehr schönen Bericht über ihr langes, reichgesegnetes Eheleben, auch gedachte er mit bewegtem Herzen der vom Herrn heimgerufenen Kinder. Br. Penner wurde 1924 für den Predigtdienst ordiniert und hat treu, wo immer er gerufen wurde und es Gelegenheit gab, das Wort geteilt, auch jetzt in seinen fortgeschrittenen Jahren.

Br. Block gab jetzt noch in englischer Sprache wieder, was in Deutsch gesagt wurde. Missionar im Ruhestand, Johann Penner, Bruder des Jubilars, hielt ein eindrucksvolles Schlußgebet. Die Versammlung wurde mit dem Liede, das gespielt wurde: „Nimm Jesu meine Hände" entlassen, um im „Community Centre", Port Rowan, eine wohlschmeckende Mahlzeit, die zur Ehre des Jubelpaares von der Gemeinde vorbereitet war, einzunehmen.

Nach dem Essen wurde von den Kindern und Enkelkindern ein schönes Programm, bestehend aus Liedern, Musik und Gedichten, geboten. Auch brachte Missionar Penner noch eine Ansprache nach 2. Kor. 4, 1: „Darum werden wir nicht müde."

Das Programm wurde von Sohn Jake, der die letzten drei Jahre in Kansas studierte, geleitet. Unser Parlamentsvertreter, Mr. Jack Roxburgh aus Simcoe, kam noch und grüßte die Geschwister Penner und überreichte ein Telegramm von Premierminister Hon. Trudeau, das im Programm bekanntgegeben wurde.

Einige Brüder, mit denen Br. Penner viel gemeinsame Arbeit im Fürsorgekomitee für Ontario getan hatte, sagten noch kurze Worte der Begrüßung, so Br. D. Doerksen, Leamington; Gerhard Epp, St. Catharines; Isaak Tiessen, Toronto; Abr. Klassen, Vineland, und Br. J. Wall, Nachdem Br. Penner ein herzliches Dankeschön der Versammlung gesagt hatte, brachte Br. Krahn, Schwiegersohn der Familie, mit dem Liede: „Praise God from whom all Blessings flow . . ." die schöne Feier zum Abschluß.

Es war dieses eine schöne Feier für die Gemeinde, für die Familie, ja für alle Teilnehmer; das war so die Stimmung, die man während den Pausen wahrnehmen durfte. Zwei Brüder mit ihren Frauen und eine Schwester, des Jubilars und zwei Brüder von Schwester Penner mit ihren Frauen waren zugegen. Die anderen Geschwister hatten Grüße gesandt.

Im Auftrage der Familie Penner

Aron C. Pauls
R.R. 3, Port Rowan, Ont.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

$300.70 (etwa $4.12 pro Person). Das war eine Kollekte, die als Opfer zu bezeichnen ist.

— Schw. Abram Suderman, North Kildonan, Manitoba, war etwa sechs Monate in San Jose, Calif., bei ihren Kindern Henry und Mathilda Regehr zu Besuch. Seit Januar ist sie wieder in Winnipeg. Am 12. Juni wurde Schw. Sudermans 80. Geburtstag gefeiert. Wir wünschen Schw. Suderman Gottes Segen für das neuangetretene Lebensjahr!

— Die MBG-Konferenz in Manitoba war am 7. und 8. Juni in der Nordkildonan-MBG. Der neugewählte Leiter der Konferenz ist Pred. H. R. Bärg, Pastor der Portage-Ave.-MBG, und sein Gehilfe ist Abe Fröse, Pastor der Boissevain-MBG. Der Sekretär der Konferenz ist Br. Abe Dick, Lehrer in Winnipeg. Das von der Konferenz angenommene Budget beträgt $648,367.

— Die mennonitische Gemeinde in Wien, Oesterreich, die 18 Seelen hat, wurde am 1. Juni in die Konferenz der Europäischen MB-Gemeinde aufgenommen.

— Die paraguayische Regierung zeigt immer mehr Interesse für den Chaco. Am 11. April begab sich der Innenminister Montanaro mit einem Gefolge auf eine Inspektionsreise durch den Chaco. Man bemüht sich, die Ruta Trans-Chaco zu verbessern und beginnt die Asphaltierung dieses Weges. Auch Filadelfia erhielt einen Blitzbesuch von anderthalb Stunden.

— Herbert Epp, Lehrer an der Hochschule und Mitglied des Stadtrats, wurde in Waterloo, Ont., als Kandidat der Liberalen Partei gewählt.

— William W. Dyck, Toronto, Ont., wird am 1. Juli an der Waterlooer Universität die Stellung als „Director of Counselling Services" antreten. Ehe er nach Toronto kam, hatte er der Ottawaer Mennonitengruppe 16 Jahre als Pastor gedient.

— Leonard Sawatzky, Professor der Geographie an der Universität von Manitoba, erhielt vom „Canadian Council" ein Stipendium in Höhe von $5,116 zwecks Studium in Ostdeutschland. Ab Sommer 1969 wird er die kulturellen und wirtschaftlichen Folgeerscheinungen der Kollektivierung der Landwirtschaft in Ostdeutschland untersuchen. Sawatzky schloß vor kurzem ein eingehendes Studium der Mennoniten in Mexiko und Britisch-Honduras ab.

— Die Salem-MBG in Winnipeg hatte am 16. Juni ein Tauffest, das in der Kirche der Zentral-MBG abgehalten wurde. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Jacob Balzer. Die Gemeinde hat gegenwärtig 61 Glieder.

— Die Nordkildonan-MBG hatte am 9. Juni Besuch. Br. J. A. Töws predigte da am Vormittag, und des Abends gab er Bericht von der Missionsarbeit in Europa. Am 23. Juni morgens gedenkt die Gemeinde, ein Tauffest zu feiern. Die Gemeinde hat 598 Glieder (Konferenzbuch 1967). Der Pastor der Gemeinde ist Pred. W. J. Neufeld. Am 16. Juni hatte die Gemeinde bei Camp Arnes ein Picknick.

— John M. Thiessen war eine Reihe von Jahren Lehrer und dann Prinzipal des MBCI in Winnipeg. John Isaac war sein Gehilfe. Beide resignierten von ihrer Stellung. Hardy Enns, Lehrer am St. James Collegiate, ist nun als Prinzipal des MBCI angestellt worden und Sig Schuster, Baptistenprediger von Transcona, als sein Gehilfe.

— Br. John Dick, Coaldale, Alberta, der schon längere Zeit krank liegt, ist Gott ergeben, denn er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.

— Am 2. Juni waren in der Boissevain-MBG, Manitoba, Vertreter des MBG-Bibelinstituts von Clearbrook, B.C. Lehrer P. R. Töws, eine Pianistin und vier Sänger waren erschienen. Die letzten fünf waren: Shirley Willms, Virgil, Ontario, Edith Wiens, Vancouver, B.C., Mary Thiessen, Coaldale, Alberta, Mervin Boschmann, Linden, Alberta, und Walter Janzen, Abbotsford, B.C.

— Pred. John A. Töws, seine Frau Nettie und Tochter Irene waren vom 8. bis zum 11. Juni in Winnipeg. Sie kamen von Kaiserslautern, Deutschland, wo sie etwa elf Monate tätig waren. Sie flogen dann weiter nach Vancouver, B.C., wo Br. Töws der Fraserview-MBG als Pastor dienen wird.

— Die Fort-Garry-MBG, Winnipeg, gedenkt am 22. Juni im La Barriere Park ein Picknick zu haben. Am 30. Juni, morgens, wird die Gemeinde von acht Sängern des Tabor College, Hillsboro, Kansas, besucht werden. Die Gruppe wird mit geeigneten Liedern dienen.

— Pred. Calvin Bühler von der Otter-Road-MBG brachte am 9. Juni eine Ansprache in der Kennedy-Heights-MBG, North Surrey, B.C. Am 16. Juni hatte die Gemeinde ein Picknick im Peace Arch Park.

— An Schw. H. H. Siemens, Gem, Alberta, wurde am Freitag, dem 7. Juni, im Bassano-Hospital eine schwere Operation vollzogen. Sie ist zur Zeit noch sehr schwach und wird der Fürbitte empfohlen. (H. A. Berg, Gemeindekorrespondent.)

— Im Bulletin der MBG zu Chilliwack, B.C., wird berichtet, daß Pred. H. Unger im General Hospital in Vancouver ist, und Pred. H. Fast ist im Hospital in Chilliwack. — Geschw. F. Hübert waren auf einige Wochen nach Saskatoon auf Besuch gefahren.

— Die Greendale-MBG, B.C., plant am 23. Juni ihren Gemeindepicknick im Columbia Bible Camp zu haben, und am 30. Juni morgends gedenkt sie ein Tauffest zu feiern.

Aus Leserbriefen

Barrhead, Alta., 9. Juni 1968

Werte Rundschauleser!

Ich grüße euch mit dem Wort aus der Heiligen Schrift: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Wir pilgern als Gläubige ja alle nach Zion und sind auf der Reise dorthin. Mein ältester Bruder Wilhelm Foth ist heimgegangen. Das diene allen, die unsere Familie von Deutsch-Wymyschle, Polen, gekannt haben, zur Nachricht.

Die Beerdigung war am 7 Juni in Edmonton. Die Leichenrede hielt Prediger E. Jahnke, Edmonton, und seine Frau sang passende Lieder. Wilhelm Foth hinterläßt mich, seinen jüngsten Bruder Eduard, Barrhead, Bruder Peter, Barrhead, Andreas, bei Barrhead, Adolf, bei Onoway, Gustav in Abbotsford, B.C., David und Jacob sowie seine Schwester Minna, Frau Look, in Edmonton. Sein Alter war 70 Jahre.

Lasset uns alle bedenken: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sonder die zukünftige suchen wir."

Eduard Foth,
Box 697, Barrhead, Alta.

Aus aller Welt

USA — Der Tag, der mit dem Totenamt in der New Yorker St.-Patricks-Kathedrale begann, ist am Hang von Arlington zu Ende gegangen, wo nun die Brüder Robert und John Kennedy nebeneinander ruhen. Es war ein langer und heißer Tag.

Eine stechende Sonne, deren Glanz wie der Glanz der Kennedys von drohenden Gewitterwolken umstellt war, brannte in die Schluchten von Manhattan, als der tote Senator zwischen dem Spalier der Hunderttausende seinen letzten Weg durch die Stadt, die er im Kongreß vertrat, zur Pennsylvania Station nahm. Die Sonne kämpfte nicht mehr mit den schwarzen Wolkenbänken — wie Amerika mit den dunklen Mächten des nationalen Verhängnisses kämpft —, als sich bei sinkender Nacht das Grab auf dem grünen Hügel am Ufer des Potomac über Robert Francis Kennedy schloß.

Bis zum Schluß stand der Unstern der Kennedys über dem Geschehen. Eine Achse des letzten Wagens des Sonderzuges, in dem der Mahagonisarg mit den sterblichen Ueberresten des Senators auf einem roten Samtpodest aufgebahrt war, lief sich heiß und verzögerte die Ankunft in Washington um Stunden. Ein Gegenzug fuhr in die Menge, die sich entlag der Strecke auf den Gleisen drängte, und tötete zwei Menschen.

— Mit der Verhaftung von James Earl Ray endete auf dem Londoner Flughafen Heathrow die größte Verbrecherjagd in der Geschichte des amerikanischen Bundeskriminalamtes FBI. Die Polizei in den USA, Kanada, Großbritannien und Portugal war auf seiner Spur, seit das kanadische Außenministerium am 24. April Rays Foto auf einem Antrag entdeckte, mit dem er unter falschem Namen einen Paß beantragt hatte. Am 8. Juni ging Ray dem Chief Superintendenten Thomas Butler von Scotland Yard in die Falle.

Die Jagd auf Ray, der vom FBI auf die Liste der zehn am dringlichsten gesuchten Verbrecher der Vereinigten Staaten gesetzt worden war, dauerte 64 Tage. Seine Spur führte durch Mexiko, die USA, Kanada, England und Portugal. Ray befand sich, als er in London verhaftet wurde, von Lissabon kommend, auf dem Wege nach Brüssel. Er reiste mit zwei Pässen mit falschen Angaben unter dem Namen Ramon Georges Sneyd und trug bei seiner Verhaftung einen schußbereiten Revolver bei sich.

Die „Mordsache Martin Luther King" ist mit der Verhaftung von James Ray jedoch keineswegs abgeschlossen. Eine Serie heißer Fragen ist bis zur Stunde noch unbeantwortet: War Ray wirklich nur ein Einzelgänger? Hatte er Helfershelfer, die es ihm erlaubten, 64 Tage lang in fünf verschiedenen Staaten zu leben? Was wollte er, und wer erwartete ihn in Brüssel? Woher hatte er das Geld, um seine Flugreisen quer über den amerikanischen Kontinent und durch Europa zu bezahlen?

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Kongolesischer Evangelist wird im Gebiet der MBG wirken

Der kongolesische Evangelist John Makanzu, der zum Koordinator der das ganze Land umfassenden Evangelisation gewählt worden ist, ist von der MBG ersucht worden, drei Wochen in ihrem Gebiet zu wirken.

Er ist als der erste wahre nationale Evangelist des Kongo bezeichnet worden und ist ein Mann von geistlicher Autorität.

Makanzu ist auch zum Sekretär des Departements für Evangelisation des „Congo Protestant Council" ernannt worden.

In den letzten zwei Jahren sind die Themen und die Redner der Jahressitzung des CPC dem Büro der „Christ for All"-Kampagne überlassen worden. Die Versammlung brachte wahres Interesse für Evangelisation zum Ausdruck und bestimmte zum ersten Mal einen Teil seines Einkommens von den Kirchen für Evangelisation.

Während des Dienstes des Evangelisten Makanzu in Kisangani im Verlauf der CPC-Zusammenkunft, nahmen über 250 Zuhörer die Einladung an, Christus als ihren Heiland anzunehmen.

*

Die Protestanten des Kongo betonen die Evangelisation

(Von Ivan Elrich)

Stanleyville, jetzt als Kisangani bekannt, ist die von der Rebellion zerstörte Stadt des nordöstlichen Kongo, in der im Jahre 1964 Dr. Paul Carlson getötet wurde.

Auf einem die Stadt überragenden Plateau befinden sich die drei schönen Gebäude der Freien (Protestantischen) Universität des Kongo. Die Schrecken und Greuel der vergangenen Jahre haben die Vertreter der meisten protestantischen Kirchen nicht davon abgehalten, hier ihre jährlichen Versammlungen des „Congo Protestant Council" abzuhalten.

Der Höhepunkt der diesjährigen Zusammenkunft war der Dienst des Evangelisten John Makanzu, den man den Billy Graham des Kongo genannt hat. Zum ersten Mal in der 47jährigen Geschichte des CPC hat dieser einen Kongolesen zum Kaplan der Versammlung gewählt — John Makanzu. Sein Dienst, obgleich inspiriert und herausfordernd, war fest wie ein Felsen und äußerst reich an Hinweisen auf die großen geistlichen Probleme des heutigen Kongo.

Makanzu wurde ebenfalls zum Koordinator des das ganze Land umfassenden Evangelisationsprogramms des Kongo gewählt, das als „Christ for All"-Kampagne bekannt ist. Diese hat schon zwei Jahre gelaufen, und die Versammlung stimmte dafür, sie noch auf ein weiteres Jahr auszudehnen. Durch dieses Programm sind viele Seelen zur Kirche hinzugetan worden.

Die Versammlung des CPC beschloß auch, im August 1969 einen Kongreß über Evangelisation abzuhalten. Die Idee zu diesem Kongreß kommt von dem in Berlin abgehaltenen Kongreß. Wir beten und hoffen, daß der Eindruck dieses Kongresses geistlich so stark sein möge, wie derjenige in Berlin.

Es wurde auch die Möglichkeit der Errichtung eines protestantischen Rundfunksenders und Zusammenwirken mit einem Fernsehsender, der gegenwärtig in Bau ist, diskutiert. Der TV-Sender wird hauptsächlich von Mitteln errichtet, die in den Vereinigten Staaten, in Deutschland und in Belgien gesammelt wurden.

Im Kongo leiten und unterstützen die Kirchen teilweise erzieherische und medizinische Arbeit. Darum besteht die Notwendigkeit, diese Dienste zu koordinieren, um der Regierung und dem Volke gegenüber eine Einheitsfront zu haben, und in der Generalversammlung des CPC wurden die Grundsätze für diese Arbeit aufgestellt und Koordinatoren gewählt. Das allgemeine Programm wird von einem Generalsekretär beaufsichtigt, der in den letzten acht Jahren Pierre Shaumba gewesen ist. Seine Dienstzeit kam in diesem Jahr zum Abschluß, und er wurde durch den Pastor Jean Bokeleale von der „Disciples of Christ"-Kirche ersetzt.

Am Sonntagabend hatten die Delegierten der Generalversammlung die Freude, ein Musikprogramm anzuhören, das von der Jugend zweier Kirchen aus Kisangani und dem Chor der Heilsarmee gebracht wurde. Dieses herrliche Programm sollte um 7.30 Uhr anfangen, fing jedoch erst um 8 Uhr an. Das Programm war so gut, daß man gar nicht merkte, daß es bis 10.30 Uhr andauerte. Nachher schlossen die Delegierten ihre Sitzung in der Gemeinschaft des Heiligen Abendmahls.

*

„Christus für alle" in Kikwit

(Von W. G. Baerg)

Ein spezieller evangelischer Vorstoß ist im Rahmen der „Christus für alle"-Kampagne im Kongo in der Stadt Kikwit gemacht worden.

Vorbereitungen in dieser 70 000 Einwohner zählenden Stadt fingen schon vor einigen Monaten an. Vier protestantische Kirchen, einschließlich der MBG, vereinigten sich zu einer besonderen Anstrengung. Die Stadt wurde in Viertel geteilt, und in jedem dieser Viertel war eine der Kirchen für Haus-zu-Haus-Werbung verantwortlich. Dieses belebte schon den Geist vieler lauwarmen Christen, und der Herr segnete ihre Anstrengungen.

Am 1. April wurde in der Nähe der Stadtmitte ein Zelt errichtet, das 1200 Personen fassen konnte. Der Evangelist, Pastor Masialla, und sein Helfer Ngoma, der als Gesangleiter diente, wurden herzlich begrüßt.

Jeden Abend, außer Sonnabend, fanden vom 2. bis zum 28. April Versammlungen statt. Sie fingen um 4.30 Uhr nachmittags an, um allen die Möglichkeit der Teilnahme zu bieten.

Der Besuch war in den meisten Versammlungen gut. Insgesamt hatten 27 672 Personen an den Versammlungen teilgenommen. Der letzte Gottesdienst am Sonntag war der größte mit 9353 Teilnehmern, und über 400 trafen eine Entscheidung für den Herrn.

Insgesamt kamen 1093 nach vorne. Eine gründliche Nachfolgearbeit ist vorgesehen, um alle zu besuchen, die nach vorne kamen, um ihnen zu helfen und sie in ihrem christlichen Wandel zu festigen.

Wir sind dem Herrn für seine besondere Gnade dankbar, durch die er verlorene Seelen rettete und verirrte zurechtbrachte.

Betet mit uns, daß die erretteten Seelen im Glauben fortfahren mögen und daß noch viele andere zu ihrem Erlöser geführt werden möchten.

Wir sind auf die Höhe hinausgefahren und warfen unsere Netze aus, um laut Luk. 5, 4, einen Fischzug zu machen, wissend, daß der Herr jede Bemühung in seinem Namen segnen wird.

* * *

Dienst in einer Chorgruppe in Nova Scotia

Marcyne Jost und Paul Thiessen, Glieder der Parkview-MBG, Hillsboro, Kansas, arbeiten in einer modernen Chorgruppe in Nova Scotia mit, die sich „Calvinaires" nennt. Sie sind zwei von 21 jungen Leuten, die unter der MBG-Behörde für Mission und Dienst in Nova Scotia arbeiten.

Die Calvinaires sind in einem Dutzend verschiedener Ortschaften im Gebiet von Halifax-Dartmouth im verflossenen Schuljahr aufgetreten mit einer Zuhörerschaft bis zu 500, die im Alter von 8 bis 80 Jahren waren und gekommen waren, um diese neue Präsentierung der Frohen Botschaft anzuhören.

Frl. Jost begleitet die Lieder auf dem Klavier. Thiessen ist einer der Solisten.

*

Christlicher Dienst hilft dem Zeugnis in Quebec

Das MBG-Dienstprogramm wird in diesem Sommer drei junge Leute aus Ontario an das französische Bethel Bible Institute, Lennoxville, Quebec, zur Hilfeleistung schicken.

Es sind dieses Hartmut Wiens, Glied der Scott-Street-MBG, St. Catharines, und Neil und Grace Willms, Glieder der Vineland-MBG. Wiens und Willms werden im Bau- und Reparaturwerk helfen, während Frau Willms kochen und reinemachen wird.

Die MBG hat mehrere Verbindungen mit dem Bethel Bible Institute gehabt. Vier Schüler von den französischen MB-Gemeinden in Quebec besuchten diese Schule im verflossenen Jahr. Einer der Lehrer ist Prediger Ernest Dyck, MBG-Arbeiter in Quebec und vormals Missionar im Kongo. Mehrere MBG-Missionare im Kongo haben in Bethel studiert. Das Institut wurde 1948 gegründet. Es bietet einen dreijährigen Bibelkursus und einen einjährigen Kursus in Französisch.

Ein zweiter Anfang

(Von Lee Stiles)

Wenn man etwa zehn Meilen weit die Landstraße verfolgt, auf der die Söldnertruppen im August nach Bukavu zogen, und dann abbiegt, stößt man direkt auf eine Plantage, die die katangesische Armee 1964 als Hauptquartier benutzte. Unter einem Bogen zwischen der Steinmauer kann man die zerstörten Gebäude sehen. Gewiß, es liegt nicht alles in Trümmern, denn die Belgier hatten massiv gebaut. Aber die Fenster und Türen fehlten. Nichts war mehr übrig von vergangener Schönheit. Die Innen- und Außenwände waren vom Schimmel überzogen und trugen in den Verputz eingekratzte Worte in verschiedenen Sprachen. Abgesehen von technischen Neuheiten hätte man denken können, es sei das Jahr 1867 in den Südstaaten der USA. Ein autonomer, kompakter Wirtschaftsbetrieb war durch den Krieg, gefolgt von Chaos und Plünderei, buchstäblich vernichtet worden. Die Reisverarbeitungsanlage war im Zerfall begriffen. Ueberall lagen Förderbänder mit ihren kleinen Eimern herum. Die Zementscheune hatte einst elektrische Melkapparate und Einrichtungen für 48 Kühe. Der Generator für die Stromerzeugung ist noch da, aber die elektrischen Wasserpumpen sind verschwunden. Auch das riesige Gebäude zum Trocknen von Kaffeebohnen ist noch da. Aber die Backsteinställe haben ihr Dach verloren. Weiter ab liegen noch mehr Gebäude, doch kann man sie hinter dem rasch in die Höhe schießenden tropischen Gras kaum mehr sehen.

Die Kaffeefelder tragen weiter, während in Kisangani Kaffeemangel herrscht. Die Mühle läuft nur noch, wenn einmal jemand eine Ladung Kaffee vorbeibringt.

Aber halt! In dem Haus wohnen Leute. Und man sieht Arbeiter auf den Feldern. Hinter dem Haus wachsen neue Ernten heran und über dem Tor hängt ein Schild. Es trägt die Inschrift: „Club de Jeunes Volontaires du Travail" (Club junger freiwilliger Arbeiter). Diese Leute wollen wieder etwas Ordentliches aus der zerstörten Plantage machen. Sie sitzen nicht herum und beklagen sich über das Schicksal ihres Landes und warten auf Almosen. Vielmehr fangen sie mit der Genehmigung ihrer Regierung wieder neu an. Und sie schließen sich zusammen in gemeinsamer Arbeit. Die Arbeit ist lang und hart. Es ist ein Wettlauf mit dem Unkraut. Und die Schar der Arbeiter ist fast zu klein. Die Maschinen müssen repariert werden. Allein zum Säubern der Kaffeefelder braucht man Hunderte von Händen. Hilfe kam durch finanzielle Unterstützung der Regierung. Das Geld läuft über das protestantische Hilfswerk für den Kongo (CPRA), mit dem auch das MCC zusammenarbeitet. CPRA sieht darauf, daß alle wichtigen Maschinen repariert werden. Es beschäftigt Arbeitslose in Arbeitsprogrammen, die mit Lebensmitteln bezahlt werden. Die Regierung sammelt Arbeitslose und setzt sie für öffentliche Arbeitsprojekte ein.

Wer auf der Plantage arbeitet, wird durch Lebensmittel entlöhnt. CPRA verteilt auch Saatgut an Bauern und beschafft ihnen Arbeitsgeräte. Diese Bauern arbeiten in Gruppen zusammen. Mr. Albert Kamango leitet diese Clubarbeit. Er setzt seine Leute auch auf anderen Plantagen ein. Unter ihnen befinden sich auch Waise und Frauen. Alle arbeiten tüchtig mit.

Es genügt, wenn man sagt, daß das protestantische Hilfswerk all denen in Kisanga beisteht, die bereit sind, für eine bessere neue demokratische Kongorepublik zu arbeiten. Es steht fest, daß der Kongo das größte Potential an Bodenschätzen unter den afrikanischen Ländern besitzt. Wer helfen will, darf sich jetzt nicht abwenden, sondern muß dem Land ein Vertrauensvotum in Form von jedmöglicher Mithilfe geben.

CPRA tut gerade das. Es streckt die Mittel, die ihm durch die Kirchen zufließen, immer weiter. Aber es bedarf weiterer Mithilfe, und zwar nicht morgen, sondern heute.

Unvergessene Heimat „Osterwick"

Es läßt mir keine Ruhe, bis daß ich dem Drange meines Herzens folge und unser „Osterwick", zum Gedächtnis der guten, alten Zeiten, die wir Osterwicker gemeinsam in dem sehr großen und sauberen Dorfe verleben durften, noch einmal dankend erwähne. Ja, es war doch wirklich eine schöne Zeit, und nun liegt sie so lange zurück, aber vergessen werden wir sie nie. Es war doch unsere Heimat, in der wir lebten und alle im Schweiße unseres Angesichts unser tägliches Brot aßen. Ein jeder wußte um den anderen, und ein jeder nahm teil daran, waren es nun die fröhlichen Hochzeiten oder auch die leidvollen Ereignisse, wie Krankheiten und Trauer. Schön war unser Dorf Osterwick in der Sommerzeit,, wenn an den langen Straßen die Akazien in voller Blüte standen und die Bienen emsig summend um die duftenden Blüten schwebten — den süßen Blütenstaub aus den Kelchen holend. Wenn dann der kalte Winter mit dem starken Frost ansetzte, fing das Schweineschlachten an, und dann wurde das Weihnachtsfest in unserer großen Kirche gefeiert. Wie war da unser Herz von Freude erfüllt! Ganz voll war die Kirche! Der Chor sang, dann wurde der Abschnitt „Euch ist heute der Heiland geboren" gelesen, die vielen Kerzen am großen Tannenbaum wurden angezündet. Jedes Kinderauge strahlte im Glanze der Lichter, die trauten Weihnachtslieder wurden gemeinsam von ganzem Herzen gesungen — wie kann man das alles jemals vergessen? Wenn dann alles unter tiefem Schnee verschüttet war — so rauchten die Schornsteine jedes Hauses, wo es dann so gemütlich auf der Ofenbank war. Der Wind konnte noch so sehr an den Fensterläden rütteln — es machte uns allen doch nicht viel aus. Schön und geborgen lebten wir einst — doch dann gab es böse Zeiten, der Erste Weltkrieg brach aus, es gab viel Leid, auch ein Abschiednehmen für immer, und wohl ein jedes Haus trug Leid. Ich persönlich war damals ein Mädchen von 14 Jahren und lebte mit meinen Eltern und auch Geschwistern in der Stadt Melitopel, doch auch mein Bruder Jasch (Jacob), 19 Jahre alt, wurde verlangt, er mußte sich stellen und wurde nach Moskau gesandt und dann an die Front als Sanitäter. Mit 21 Jahren flüchtete ich mit meiner Mutter und mit vier Geschwistern nach Osterwick, es war die Heimat unseres Vaters, der 1918 gestorben war, unser Großvater war Jacob Klassen (Diakon) bei der Schule in der Nähe. Seit dieser Zeit lernten wir Kinder alle erst mal unser Osterwick lieben. Da sind meine Geschwister zur Schule gegangen, ich wurde in der schönen und großen Kirche im Jahre 1921 getauft. Dann ruht auf dem Friedhof mein lieber Mann, im Jahre 1922 beerdigt., nachdem wir ein Jahr verheiratet waren, dann 1929 mein Kind und 1939 wieder ein Kind beerdigt, nachdem ich wieder geheiratet hatte, auch meine liebe Mutter (1938); also, es zieht mich zu Zeiten hin — mit meinem ganzen Sinn — zur Heimat „Osterwick, und so, denke ich, bin ich nicht die einzige, wenn man erst älter wird, hat man erst mal richtig Zeit zum Nachdenken. So gehe ich im Geiste die Straße entlang, sehe noch ein jedes Haus, doch die es einst bewohnten, finde ich nicht mehr. Die Welt ist groß, verstreut sind alle „Osterwicker", doch die dieses lesen werden, geben mir vielleicht recht — es war doch eine schöne Zeit, wir kannten ja nichts Besseres, und uns genügte es auch, bis es eben mit allem anders wurde. Als dann der Zweite Weltkrieg ausbrach (1941), war es am schwersten, obzwar vom ersten bis zum zweiten Krieg für uns alle auch eine sehr schwere und leidvolle Zeit war. Aber wir trugen sie doch gemeinsam, einer leichter, der andere schwerer, je nachdem er betroffen war. Nun gehört alles längst der Vergangenheit an, am schlimmsten zehrt das Heimweh an uns alten Menschen, die wir jetzt nicht mehr viel anderes als zurückdenken können, und so gedenkt man der guten alten Zeiten, mit guten Gefühlen im Herzen, und Erinnerungen, die man längst vergessen hatte; nun wird es in diesem Jahr, also am 17. Oktober schon 25 Jahre, als wir unsere Heimat und Osterwick verließen.

Mit diesem ende ich mein Schreiben für dieses Mal und wünsche herzlich allen ehemaligen Osterwickern alles Guet und des Herrn Segen auf ihren weiteren Lebenswegen.

Frau Maria Harder/Klassen,
48 Bielefeld, Westdeutschland.

Evangelisches Fegefeuer

(Schluß)

„Also wird euch mein Vater im Himmel auch tun, so ihr nicht von Herzen (nicht nur mit dem Munde) vergebet ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler." Und wieder hören wir den Unglauben sprechen: „Sollte Gott gesagt haben, er wird nicht vergeben und die Schuldschenkung rückgängig machen?" (Matth. 18, 24.)

3. Ueber fleischliche Gesinnung und Haltung lesen wir in Gal. 5, 19—21: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Ausschweifung, Eifersucht, Zornesausbrüche, Neid, Trinkgelage und ähnliche Dinge. Ich sagte es euch schon und wiederhole es jetzt: „Alle, die solches tun, werden das Reich nicht erben." Und in 1. Kor. 6, 7—9 steht: „Warum lasset ihr euch nicht lieber übervorteilen? Statt dessen tut ihr Unrecht und übervorteilt, und das an Brüdern! Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht irreführen!" Wir lassen uns irreführen durch die Einflüsterung des Unglaubens:„Sollte Gott gesagt haben, sie werden das Reich Gottes nicht ererben?"

4. Ueber geistliche Untätigkeit und Verantwortungslosigkeit sagt die Schrift in Matth. 12, 13: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut", und mit Bezug auf den faulen Knecht, der mit seinem Pfund nicht gewuchert hatte, laut Matth. 25, 30: „den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneknirschen."

So also urteilt die Schrift über die Sünden der Gläubigen und über bußeloses Glaubensleben.

Wie ist es dann aber möglich, daß unter Gläubigen trotzdem so harmlos über Sünde gedacht wird und sich unter uns so viel fleischliche Gesinnung und Haltung offenbart? Ein Grund ist jedenfalls der, daß wir Täufer durch den Einfluß evangelischer Kirchen verlernt haben zu unterscheiden zwischen gerecht werden und gerecht bleiben, und zwischen Gesetzeswerken und Glaubenswerken. Von den großen Reformatoren heißt es, daß sie bei Römer 5 Punkt machten: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott." — Ohne auf Römer 6, 7. 8. einzugehen, die uns zeigen wie wir gerecht bleiben, d. h. wie wir durch Glauben ein gottseliges Leben führen können und müssen. „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade." — „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen . . ." (Röm. 6, 6. 3. 14. 22; 8, 4. 9. 10. 13. 14; Gal. 5. 16.)

Der Hauptgrund jedoch ist der, daß wir geneigt sind, das für wahr zu halten, was uns zusagt, d. h. unsre Wünsche für Gottes Willen zu halten. Pfarrer Dr. C. Eichhorn sagt: „Unser alter Mensch ist ein schlauer Betrüger, er eignet sich gern die Stellen der Schrift an, die seinen Wünschen und Neigungen entsprechen . . . Laßt uns prüfen unter viel Gebet und rückhaltloser Nichtachtung unsrer eignen Wünsche, was dem Herrn wohlgefällig ist."

Es ist leicht möglich, vielen Worten der Schrift eine andere Bedeutung beizulegen, wenn wir sie aus dem Zusammenhang herausnehmen und sie unsren Wünschen und Neigungen angleichen. Ich wollte in diesem Zusammenhang auf ein Wort hinweisen, in dem wir auch für uns Evangelische ein „Fegefeuer" entdeckt haben, ein Wort, das immer mehr Betonung in unsern Ansprachen und Schriften findet, und zwar 1. Kor. 3, 11—15. Im letzten dieser Verse heißt es: „Wird aber jemandes Werk (Holz, Heu, Stoppel) verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch wie durchs Feuer." Ohne sich nun über den Zusammenhang und Sinn dieser Worte tiefere Gedanken zu machen, legen viele Gläubigen sich diese Schriftstelle so aus: Das Bauen auf dem Grund Jesus Christus ist der allgemeine Wandel des einzelnen Christen im neuen Leben; Gold, Silber und Edelsteine sind die fleischlichen Werke in dem alltäglichen Wandel des Gläubigen. Die geistlichen Werke werden dann nach dem Tode belohnt, die fleischlichen (d.h. sündigen) dagegen bestraft (verbrannt), die Seele jedoch wird auf Grund ihrer ehemaligen Bekehrung gerettet werden. Wie glaubwürdig, nicht wahr? Und wie leicht uns solche Worte eingehen! Aber hat diese Auslegung nicht zu viel eindeutige Worte gegen sich, als daß wir sie so ganz bedenkenlos annehmen?

Einige Argumente zum Bedenken:

Wenn wir diese Ansicht voll bejahen, dann haben ja diejenigen recht, die behaupten: „Einmal gerettet, für ewig gerettet", ganz unabhängig von kleineren oder größeren Sünden der Gläubigen, selbst wenn es sich um Sünden wie Lug, Betrug, Ehebruch und dergleichen mehr handelt, „sie werden verbrennen, die Seele jedoch wird errettet werden."

Wenn wir aber diese Auffassung ablehnen und dagegen einen Unterschied machen zwischen groben und geringen Sünden, wo ist dann die Grenze innerhalb dieses Sündenregisters trotz der Fegefeuer-Auffassung zwischen ewig gerettet werden und ewig verloren gehen?

Wenn es sich bei den Worten „Holz, Heu, Stoppeln" in Vers 12 schon um Sünden im Glaubensleben handeln sollte, die im Gericht verbrennen, dann müssen doch zweifellos andere Maßstäbe angelegt werden mit Bezug auf Gerettetwerden und Verlorengehen. Das Entscheidende bei dieser größten aller menschlichen Fragen sind dann doch zweifellos nicht gröbere oder geringere Sünden, sondern vergebene oder unvergebene Sünden.

Es mag schon möglich sein, daß ein Gläubiger längere Zeit ein ungeistliches Leben geführt, daß ihm dann am Ende seiner Tage die Augen darüber aufgegangen sind und er sich ernstlich darüber gebeugt und Vergebung erlangt hat. Wenn es sich also hierbei schon um einzelne Sünden des einzelnen Gläubigen handeln sollte, dann doch nur im Sinne jenes Liederdichters, der am Abend seines Lebens in tiefer Selbstzerknirschung klagt: „Muß ich gehn mit leeren Händen? Muß ich so vor Jesum stehn?" Er sieht, auf sein verfehltes Leben zurückblickend, all seine Werke verbrennen, aber weil er das einsieht und darüber Buße tut, geht er zwar leer ein, aber seine Seele wird gerettet. Wo haben wir jedoch in der ganzen Schrift auch nur ein einziges Wort, das uns eindeutig sagt, daß dies auch ohne Buße möglich ist? Moody sagte: „Unbekannte Sünden sind unvergebene Sünden" unr mit unvergebenen Sünden kommen wir weder in dieser noch in jener Welt an Gott vorbei. „Nur auf Grund unsrer Reinigung gibt es mit Christus eine Einigung", das ist eine Wahrheit, die uns heute gar nicht mehr ganz selbstverständlich ist.

Wenn wir jedoch das Wort in 1. Kor. 3 näher im Zusammenhang betrachten, dann können wir mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es da gar nicht um Sünden schlechthin und um die einzelnen Gläubigen, sondern um den Bau des Reiches Gottes und dessen eigentlichen Baumeister (Gemeindeführer) geht. Auch Billy Graham sieht hier geistliche Führer — Pfarrer, Pastoren, Aelteste, Prediger und auch Sonntagsschullehrer — angesprochen.

Die Gemeinde in Korinth schien sich an den geistlichen Führern Paulus, Apollos und Petrus zersplittern zu wollen . . . ich bin Paulisch — ich bin apollisch — ich bin kephisch . . . (1. Kor. 1, 12.) Er machte ihnen klar, daß Jesus allein der Grund des Baues ist, die andern dagegen, die nur Bauleute sind, zusehen müßten, was sie auf diesen Grund hinaufbauten. Und doch, wieviel Holz, Stroh und Stoppeln (eigener Eifer, eigene Erkenntnis, Erleuchtung und Ueberlegung, historische Rücksichten und dergleichen mehr) sind trotz besten Wollens von den „Baumeistern" Origenes, Augustin, Huß, Luther, Calvin, Bonhöffer, Barth u.a., das den Bau so bröckelig und baufällig gemacht, hinaufgebaut worden, daß alles verbrennen wird. Und manch einer von diesen wird doch womöglich, trotz eifrigen weltweiten Wirkens hier auf Erden, mit leeren Händen, nackt und abgebrannt dastehen und Gott unter Tränen danken, daß seine Seele nicht auch mitverbrannt ist.

Außerdem geht es hier um Aufbau (so oder so), nicht um Abbau: Beim Bau des Reiches Gottes baut man hinauf Geistliches und Eigenes („jeder passe genau auf, wie er weiter aufbaut!" 1. Kor. 3, 11), beim Sündigen dagegen handelt es sich immer nur um Abbau.

Möge Gott Gnade geben, daß noch viele „Gläubige", die sich mit ihren kleineren und gröberen Sünden in den Stroh- und Stoppelfeldern verborgen halten, sich wieder hervorwagen, ihre Sünde bekennen und Vergebung, und ein gereinigtes, erneuertes Herz und vor allem Mut und Gnade, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, erlangen könnten!

J.J. Gartental, Est. Bellaco, Dep. Rio Negro, Uruguay. P. K. Neufeld.

(Eingesandt von F. C. Peters.)

Christlicher Jugendfreund

Und die Kinder spielen im Sande

**Das Krankenhaus lugt in den Garten hinaus,
wo die Kinder spielen im Sande;
ein Trauerschleier umhüllt das Haus,
und dehnt sich hinaus in die Lande.
Hier bringen sie Leid, hier holen sie Leid,
hier denkt man an Tod und Ewigkeit.
Man glaubte, man hoffte, man ahnte,
und die Kinder spielen im Sande.**

**Das Leichenhaus öffnet die Türe weit,
sie tragen hinaus einen Müden;
da fließen die Tränen im herben Leid,
zu füllen das Maß hier hienieden.
Hier rollen die Autos tagein, tagaus,
sie bringen sie ein, sie fahren sie aus,
als sei'n Tod und Leben Verwandte.
Und die Kinder spielen im Sande.**

**Und was das Leid auch zusammenträgt,
und der Tod schlägt für klaffende Lücken.
Und die Waise sich krümmt, und die Witwe schlägt
an die Brust mit verzweifelten Blicken.
Der Pendel der Wanduhr takt hin und her,
verpendelt die Stunden ohn Wiederkehr,
und treibt sie zum Ewigkeitsrande.
Und die Kinder spielen im Sande.**

**Hier reichen sich Zeit und Ewigkeit
zum ernsten Gruße die Hände;
hier findet manch Leben sein Eingeleit,
und manches findet sein Ende.
Doch manches geht ein und wieder aus
gesund zu den Seinen nach Haus', nach Haus.
So läuft hier der Wechsel am Bande.
Und die Kinder spielen im Sande.** (H. D. Friesen)

"Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft"

(2. Fortsetzung)

Gelassen sprach der Geistliche: „Ich kenne euren Glauben und weiß, daß auch unter euch gute Menschen sind. Den rechten Weg zum Himmel aber kennt allein die Kirche, und den will ich euch weisen. Folget meinem Rat!"

„Ehrwürdiger Vater," gab Katharina zur Antwort, „gebt Euch keine Mühe, den Weg zum Himmel kennen wir selber. Lasset uns bei unserem Glauben, so wie wir auch nichts gegen den Eurigen haben. Wir wissen, daß auch die Katholiken selig werden, wenn sie ihre Sünden bereuen und Gottes gnädige Hand ergreifen. Wir aber können unsere Erkenntnis nicht verleugnen; denn sie gründet sich auf die Lehre Jesu und seiner Apostel."

„Kind," sprach der Geistliche, „es wird mir schwer, dich von deiner Meinung abzubringen. Aber denke an die Zukunft. Willst du denn die Geschwister ins Elend, deinen Vater in den Tod bringen?"

Katharina antwortete: „Ich glaube, der liebe Gott wird mit uns sein, er wird uns helfen; aber nur dann, wenn wir ihm die Treue halten. Wir sind in seiner Hand, deshalb fürchten wir nichts."

„Kind, überlege noch einmal, was du tust!" sprach gerührt der Pater. „Es ist mir leid um dich und euch alle. Besinne dich! Ich will mit meinem Herrn, dem Herzog, reden, daß er dir Zeit gibt, deinen Sinn zu ändern."

Mittlerweile saß Peter Privat in seiner Zelle gefangen. Weil er der Leiter und Führer der Waldensergemeinde gewesen, hatte Pater Augustin den besonderen Auftrag, ihn durch sanftes Zureden vom evangelischen Glauben abzubringen. Schon mehrmals hatte er es versucht; Privat wies ihn aber jedesmal ab.

„Ich komme, Euch und Euren Kindern die Freiheit zu bringen; Ihr wißt die einzige Bedingung," also sprach der Pater beim letzten Besuche. Mit einem Kopfschütteln hatte er ihm geantwortet. — Pater Augustin wandte sich zur Tür. Im Hinausgehen sprach er: „Vater Privat, noch einmal komme ich wieder. Habt Ihr dann Euren Sinn noch nicht geändert, dann ist es zu spät."— Schon am anderen Morgen trat der Priester in die Zelle. Ein Söldner folgte ihm auf dem Fuße und trug das jüngste Kind Privats auf dem Arme. In des Kindes Augen standen noch die Tränen, die es vergossen, weil es der wilde Kriegsmann von den Geschwistern weggeholt hatte. Als es den Vater erblickte, jubelte es laut und streckte seine Händchen nach ihm aus. Privat stieß einen lauten Schrei aus, dann eilte er dem Kinde entgegen, um es ans Herz zu drücken. Doch der Soldat stieß ihn zurück.

„Vater Privat," sprach der Geistliche gerührt, „wollt Ihr auch jetzt noch nicht von Eurer Meinung ablassen, um des Kindes willen?"

Da faßte Verzweiflung des Vaters Herz, und mit der Wut eines Löwen, dem man das Junge geraubt, stürzte er sich auf den Söldner, um ihm das Kind zu entreißen, dieser griff nach dem Säbel. Des Priesters erhabene Gestalt trat dazwischen. Gleichzeitig aber winkte er dem Krieger, die Zelle zu verlassen. Das Kind streckte von neuem die Händchen aus und schrie:„Vater, Vater!"

Tränen traten dem Priester in die Augen, als er sprach: „Vater Privat, nun ist es aus. Ich darf nicht länger bei Euch weilen. Unser gnädiger Gott gebe Euch Kraft, Euer Schicksal zu ertragen!" Da fiel Privat dem Priester zu Füßen, umklammerte seine Knie und flehte: „Erbarmet Euch meiner unschuldigen Kinder! Gott wird's E u c h lohnen!"

Traurig schüttelte der Priester das Haupt und ging hinaus.

Pater Augustin setzte inzwischen seine Bekehrungsversuche im Auftrage des Herzogs an den Kindern fort. Er wußte aber, daß sie vergeblich waren. Eines Tages sprach er zu ihnen: „Nun ist es vorbei: ihr wollt euren Glauben nicht ändern, drum sage ich euch, morgen werdet ihr von hier fortgeführt in ein strengeres Gefängnis; mich werdet ihr dann nicht mehr sehen."

Da umklammerten die Kinder seine Knie und baten: „Pater Augustin, laßt uns doch bei Euch bleiben! Vater Augustin, geht doch mit uns!"

Eine Weile rang der Geistliche mit sich selbst, dann sprach er: „Gut, dann haltet euch bereit. Wenn es in dieser Nacht an eure Tür klopft, dann wisset, daß ich es bin, der euch holt. Folget mit leisem Schritt und sprechet kein Wort! Es gilt euer Leben."

Wie Pater Augustin gesprochen, so geschah es. In der Nacht wurde der Riegel von dem Gefangenenzimmer zurückgeschoben. Als die Kinder des Paters Stimme vernahmen, wurden sie froh und folgten ihm hinaus ins Freie. Es war finstere Nacht, keine Wache zu sehen. Schweigend gingen sie eine Strecke Weges; dann blieb er stehen. „Liebe Kinder," sprach er mit weicher Stimme, „ich will euch retten. Ihr müßt fliehen von hier, wenn ihr eure Freiheit wiedergewinnen wollt."

Katharina machte Einwendungen, daß sie ohne den Vater nicht ziehen wollten; erst dann, als ihnen Augustin versprach, zu sorgen, daß er die Freiheit gewinne, fügten sie sich dem Plan.

Pater Augustin zog eine Börse mit Geld aus der Tasche und sprach: „Dieses Geld ist das Erbe meiner seligen Mutter; sie gab es mir als eine Hilfe in der Not. Wenn ich es nicht für mich verwenden wolle, solle ich es denen geben, die in großer Trübsal sind. Und diese Stunde ist jetzt gekommen." Er gab den Kindern das Geld mit den Worten: „Gott geleite euch weiter!" Dann fiel er mit ihnen auf die Knie und betete ein Vaterunser. „Ziehet hin in Frieden! Der liebe Gott wird euch geleiten. Eurem Vater will ich sagen, daß ihr auf dem Wege nach Deutschland seid. Betet unterwegs auch für mich, der ich Tag und Nacht an euch denke. Und nun lebet wohl!" Mit diesen Worten legte er die Hände auf sie und segnete sie, und während seine Lippen ein letztes Gebet sprachen, erstickten Tränen seine Stimme.

Dann eilten die Kinder weiter auf der Straße, die ihnen der Pater gezeigt. Noch einmal wandte sich dieser um, Abschied zu winken. Der kleine Jonathan sagte: „Wie hat uns Vater Augustin so lieb!" Und Joseph rief ihm nach: „Mitgehen! Mit uns gehen!"

Unschlüssig wanderten die Kinder weiter mit dem Ziele, zu Glaubensgenossen nach Deutschland zu kommen.

Bei Tage rasteten sie meistens im Walde, während sie des Nachts ihre Wanderung fortsetzten. Den Knaben gelang es, in den nahen Dörfern bei guten Menschen Nahrung zu kaufen. Von der langen Wanderung waren sie das Uebernachten unter freiem Himmel gewöhnt. Eines Abends weckte Katharina die Geschwister, setzte Joseph auf den Schoß und betete mit ihm um Schutz für die Nacht, um Rettung für den Vater. „Wo ist die Mutter?" fragte das Kind und schmiegte sich weinend an die Schwester. Liebevoll streichelte diese dem Kinde die Wange und tröstete: „Die Mutter ist beim lieben Gott."

„Beim lieben Gott?" fragte der Kleine. „Wo ist der liebe Gott?" Statt der Antwort drückte Katharina einen Kuß auf die Wange des Kindes. Nicht lange danach fielen ihm die müden Aeuglein zu.

Plötzlich hörten die Kinder aus der Ferne das Bellen eines Hundes, das immer lauter wurde und näher kam. Nach einer Weile trat ein Jäger mit der Flinte in den Kreis. Die Kinder schrien vor Schrecken. Der Mann hörte gleich, welche Bewandtnis es mit ihnen hatte, und tröstete: „Ich weiß, daß ihr Waldenser gute Leute seid, darum kommt mit in meine Hütte, da könnt ihr ausruhen und euch stärken, damit ihr hernach wieder fröhlich seid. Dort in meinem Hause findet ihr auch eine Hugenottenfrau; sie war lange krank, vielleicht kann sie mit euch ziehen."—Als dies die Kinder hörten, wurden sie froh und gingen mit.

Am anderen Morgen wurden sie früh geweckt; denn die Hugenottenfrau war gekommen, sie zu begrüßen. Wie staunten sie aber, als sie in ihr Mutter Bouvet sahen, die mit ihrem Manne und Sohne vor ihnen Piemont verlassen. Ihren Mann hatte sie auf der Flucht verloren, zuletzt auch den hoffnungsvollen Sohn. Ob dieses Schmerzes war die Frau in ein hitziges Fieber gefallen. Am Straßenrand hatte sie der Förster gefunden. Jetzt ging es ihr wieder besser; aber der Kummer um die Toten drückte sie schwer. Ihr einziger Wunsch war, im Jenseits mit ihnen vereinigt zu werden.—Aber jetzt, da die Kinder Privats gekommen, faßte sie neuen Mut. Sie gelobte, ihnen Mutter zu sein und sie zu begleiten auf der Flucht. Freudig nahm sie das Kleinste auf den Arm und redete freundlich mit ihm. Sogleich schlang das Kind die Arme um ihren Hals; die Frau streichelte ihm die Wangen und sagte: „Ja, du bist mein, du bleibst immer bei mir."

Auch die Förstersfrau war gut zu den Kindern und wollte gern das Kleine als ihr eigen behalten; dagegen sträubten sich aber die Geschwister, und als sie die Liebe der Kinder zueinander sah, redete sie nicht mehr davon.

(Fortsetzung folgt)

Die kleinen Füchse

(Von Pred. John D. Hübert †)

„Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben; denn unsere Weinberge haben Blüten gewonnen. — Bis der Tag kühl wird und die Schatten weichen, kehre um, werde wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen" (Hohelied Salomo 2, 15 bis 17).

Salomo erinnerte sich hier an die Sünden seines Lebens, die bis ins Alter, als schon die Abendschatten nahten, ihn noch drückten. Er erkannte aber, daß trotzdem der Herr ihn annahm und ihm vergab, nicht aus eignem Verdienst oder eigener Kraft, sondern in der Kraft des Herrn konnte er siegen.

Diese kleinen Füchse hatten auch dermaleinst dem starken Simson viel Mühe und schwere Arbeit gebracht, als er sich an den Philistern rächen wollte, indem er 300 brennende Füchse in die Weinberge und das Korn sandte.

Wie leicht war im Vergleich dazu sein Sieg über die Feinde, als der Geist des Herrn über ihn geriet, als er den Löwen zerriß oder das Wasser für den lechzenden Durst aus der Höhle zu Lehi floß. Aehnlich ergeht es auch heute manchem Christen. Die Füchse des Eigenwillens und der Rache halten ihn in seinen Fesseln, ohne daß er es merkt. Wenn dann die eigene Kraft zu Boden liegt und das Kind Gottes sich zu ihm wendet um Hilfe, ist noch nie einer ohne Erquickung geblieben.

Israel, als Volk Gottes, wollte nicht freiwillig dem Herrn dienen. Schon im Alten Bunde sprach Gott zum Propheten Hesekiel: „Also sagt der Herr: Sollte der (der Weinberg) geraten? Ja, man wird seine Wurzeln ausrotten und seine Früchte abreißen, und er wird verdorren, daß alle Blätter seines Gewächses verdorren werden" (Hes. 17, 9). Schon fast 2000 Jahre wartet der Herr auf die geistliche Rückkehr seines Volkes, aber der Fuchs des Eigenwillens hält sie noch gefangen. Noch sind es nur die Einzelnen, die zurückkehren und ihn als den Messias erkennen. Israel hat die Sprache Gottes noch nicht erkannt. Der Massenmord unter dem eisernen Joch des letzten Krieges hat nur zu Wenigen gesprochen. Sogar die Segnungen des israelischen Reiches in Palästina hat so weit noch nicht das Ziel erreicht. Der größte Teil Israels ist noch im Dunkeln. Noch ist die Zeit der Heiden.

Auch im Neuen Testament finden wir reichlich Bilder der Kraft Gottes verzeichnet. In Matth. 28, 18 lesen wir die so bekannten Worte Jesu zu den Jüngern: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und lehret sie halten . . .Ich bin bei euch alle Tage." Diese Gewalt bestand nicht in der Gewalt, die Herodes gebrauchen wollte, um die Weisen mit der Nachricht von der Geburt Jesu zurück in den Palast zu bringen. Der Fuchs der Schlauheit war nicht die Gewalt, von der der Herr hier sprach, sondern die Gewalt, die ihm als Herrscher und Herr der Welt zu Füßen lag.

Der Herr sucht nach denen unter seinen Kindern, die da Frucht bringen. Wiederholt finden wir in der Bibel Exemplare derer, die da Frucht brachten. In Apg. 10, 2 lesen wir von Kornelius, der gottselig und gottesfürchtig war, viele Almosen gab und immer zu Gott betete. Die Kraft zum Fruchtbringen kam von Gott. Der Liederdichter spricht auch davon im Liede: „Ohne Jesu Nähe ist betrübt das Herz." Um Frucht zu bringen, muß ein Kind Gottes täglich die Nähe des Heilandes suchen.

Um Frucht zu bringen, ist es auch notwendig, daß wir uns der Reinigung unterwerfen. „Eine jegliche (Rebe), die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe" (Joh. 15, 2).

So wie die Kraft Gottes zuerteilt wurde im Alten Testament, wie sie den Jüngern zuteil wurde, so geschieht es auch heute bei denen, die ihn als Erlöser und Führer annehmen. Heute ist noch Gnadenzeit. Noch ruft der Herr zur Umkehr: in den jungen Jahren, wenn der Mensch in voller Lebenskraft am Scheidewege steht, oder wenn es Abend werden will im Leben, wenn es kühl wird, wie Salomo es hervorhebt. Oft scheint es, als ob wir kurz vor der Zeit stehen, wenn Israel als Volk umkehren wird. Es lohnt sich, daß wir als Kinder Gottes aufmerksam werden auf die Füchse der Trägheit, Schlauheit, Gleichgültigkeit, Weltlichkeit und dergleichen mehr. Es ist Zeit, daß wir als Gläubige in der Kraft Gottes dieselben vertreiben und ausrotten und Frucht bringen, die Gott wohlgefällig ist. Das gebe der Herr aus Gnaden! Amen.

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto-, und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Ganz Dein

Dir sei mein ganzes Leben,
o Jesu, nun geweiht;
dir sei es übergeben
in alle Ewigkeit!
Nichts soll mich von dir scheiden,
nicht Leben, nicht der Tod.
Ich huldige mit Freuden
dir, mein Herr Zebaoth.

Du hast an mich aus Gnaden
dein teures Blut gewandt,
willst heilen meinen Schaden,
hältst mich bei meiner Hand.
Und wenn zu manchen Zeiten
der Feind mir setzet zu,
so willst du für mich streiten.
Wo ist ein Gott wie du!

Laß mich doch nur nicht weichen.
Der Bund soll fest bestehn.
Laß mich das Ziel erreichen,
niemals zurücke gehn!
Dich hab ich mir erkoren,
o Schönster, nimm mich ein!
So werd ich neu geboren
und ein Geist mit dir sein.

Wohlan denn, ich verschreibe
dir nun mein ganzes Ich:
Geist, Seele, samt dem Leibe,
ganz sollst du haben mich.
Nimm mich in deine Pflege;
präg aus dein Bild in mir;
tu kund mir deine Wege!
Herr, mich verlangt nach dir.

(Wilh. Griesinger)

Was die Liebe kann

„Die Liebe verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles" (1. Korinther 13, 7).

Wir leben überall mit andern Menschen zusammen. Das ist immer problematisch; sind wir doch alle so verschieden! Jeder hat seine Eigenart, sein Temperament, seine Fähigkeiten. Wie soll man bei so unterschiedlichem Gepräge miteinander auskommen? Mancher fällt uns auf die Nerven, und manchem fallen wir auf die Nerven. Dennoch entrinnen wir einander nicht; vielmehr sind wir aufeinander angewiesen. — Wir gehören auch zusammen. Gott hat den einzelnen nicht auf eine einsame Insel gestellt. Einer soll für den andern da sein. Das einzige Mittel jedoch, das Miteinander der Menschen segensreich zu gestalten, ist und bleibt die Liebe. Sie ist eine wundersame Macht und zu allem fähig. In ihrer ganzen Kraft und Herrlichkeit ist sie in Jesus Christus offenbar geworden. Wer sich von der Liebe Christi durchdringen läßt, wird zur Säule jeder Gemeinschaft. Die Liebe verträgt den Nächsten, selbst wenn er schwierig ist. Die Liebe vertraut dem Mitmenschen, weil sie an die Führung Gottes glaubt. Die Liebe hofft selbst im Untergang, weil Gott immer den Sieg behält. Die Liebe ist stark und kann das Schwere erdulden.

* * *

Zu den Aufgaben eines Seelsorgers gehören die Hausbesuche. Niemand wird behaupten wollen, daß dieser Dienst immer einfach sei. Ob das Gespräch den Beteiligten zum Segen wird, steht keineswegs von vornherein fest. Der Weg zum Herzen eines Menschen kann unendlich weit sein. Dabei kann man die Geduld verlieren. Aber jeder Seelsorger möchte doch im Geiste Christo handeln!

Wer seine mitmenschlichen Beziehungen ordnen will im Geiste der Liebe, der frage stets: „Was würde Jesus dazu sagen, wie würde Jesus sich verhalten?" Er wird erfahren, daß der Weg frei wird, wenn im Geiste Christi gehandelt wird. W. L.

Nur für Autobesitzer (und andere) zu lesen

(Von David Nachtigal)

Lieber „Motorist"!

Schon längst hätte ich an Dich schreiben sollen, aber immer kam etwas dazwischen. Es handelt sich um einige Gedanken, die ich gern mit Dir teilen möchte. Hier hast Du sie nun.

Du weißt ja, wie es uns oft geht. Wir wissen genau, was der andere Mensch falsch getan hat und wie er es hätte machen sollen. Erinnerst Du dich noch, wie wir von Deinem Nachbar sprachen, als ich Dich vor zwei Monaten besuchte? Wir äußerten uns ungefähr so: „So schlafmützig wie der Mensch mit seinem Auto umgeht — es niemals nachsehen läßt —, dann soll er sich wundern, wenn er immer Pech mit dem Klapperkasten hat!" Das ist mir irgendwie sitzen geblieben und hat mich zum Nachdenken veranlaßt. Wie fahren wir als Christen auf geistlichem Gebiet? Sehen wir da sorgfältig die nötigen Dinge nach? Denken wir einmal an das Gasolin. Es kann treffen, daß ein besonders aktiver und angesehener Christ recht eindrucksvoll auf der großen Straße fährt. Ja, er läßt die andern weit hinter sich zurück. Dann — ganz plötzlich und unerwartet — setzt ein verdächtiges Rucken ein! Furchtbar ist das Gefühl — Du kennst es ja! Hilflos sitzt man da — klammert sich am Steuer — versucht noch mit dem Körper mitzuschieben — aber es hilft alles nichts mehr. Mit einem letzten, erbarmungslosen Ruck bleibt der Kasten stehen — ganz still stehen! Und mitten auf der Straße! Der Motorist hat unterlassen, auf den kleinen Zeiger zu achten, der jetzt still und stumm auf l e e r hinweist. Welch eine Lektion für uns! Wo steht unser Zeiger auf geistlichem Gebiet? Sind die Füll-Pausen am Wort und im Gebet eilig und knapp geworden? Wenn das so weiter geht, wird bald ein unangenehmer Ruck die Leere verraten. Ja, Kolosser 3, 16 ist für Motoristen von dringender Wichtigkeit: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen", und auch die Worte in Röm. 12, 12b: „Haltet an am Gebet."

Ei das Kühlungssystem — ist in Ordnung? Oder kocht's recht bald in letzter Zeit? Was muß die Katze hören (oder spüren), wenn sie uns vor die Füße läuft? Sind wir die letzten Tage und Wochen empfindlicher geworden — schneller beleidigt als sonst? Für das kochende Gemüt hat Hebräer 10, 36 das richtige Beruhigungsmittel: „Geduld aber ist euch not." Das lautere Wasser der Geduld muß sofort zugegossen werden — das hilft. Wenn's immer wieder kocht, muß man eine gründlichere Arbeit tun — reinigen, flicken und füllen. Für die Empfindlichkeit ist es ratsam, den Motor etwas ruhn zu lassen. Der Lebensweg wird oft bergig und schwer, und ohne die nötige Entspannung kann das Nervensystem (das ja mit dem Kühlungssystem zusammenhängt) den Druck nicht ertragen. Jesus sagte bei einer Gelegenheit zu seinen Jüngern: „Ruhet ein wenig." Das gilt auch uns immer wieder, und in der Stille gibt die Gemeinschaft mit Gott neue Kraft und Freude — und auch eine neue Aussicht.

Die Reifen müssen nachgesehen werden. Das Auto läßt sich schlecht lenken, wenn ein Vorderreifen zu wenig Luft hat. Du weißt ja wie man die Ohren von der Wahrheit wendet, und auf die Fabeln dieser Welt achtet, verliert man das Gleichgewicht. Timotheus bekam den weisen Rat: „Du aber sei nüchtern allenthalben" (2. Tim. 4, 5). Glaubst Du nicht auch, daß man einseitig werden kann, wenn man dauernd die eigene Ansicht, in bezug auf gewisse Fragen, betont? Die Ansicht eines andern Bruders würde vielleicht helfen, den flachen Reifen zu füllen, und man brauchte sich nicht mehr so gewaltig anstrengen, in dem richtigen Geleise zu bleiben. (Jeder Motorist sollte 2. Timotheus 2, 15 auswendig lernen, bevor er den Führerschein bekommt!)

Nur noch eins — die Achtsamkeit. Wieviele Autounfälle sind einfach auf Unaufmerksamkeit zurückzuführen. Man ließ sich ablenken, und da geschah's! Weißt Du, mein Lieber, ich muß da auch an unsern Glaubenswandel denken. Er führt uns durch eine Welt, wo der „Straßenverkehr" höchst gefährlich ist — das endlose Jagen, das laute Getümmel, die blendenden Lichter! Wie treffend ist doch die Mahnung des Apostels: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen" (Eph. 5, 15).

FRAUENDIENST

Der Segen der Tiefe

In Tiefen lernt' ich Gott erkennen,
In Tiefen seiner Führung traun,
Da lernte ich ihn Vater nennen,
Da durft' ich seine Allmacht schau'n.
Wo sich der Strahl am Abgrund bricht,
Da schaut' ich Gottes Angesicht!

In Tiefen durfte ich erfahren,
Daß Gott die Seinen nie verläßt.
Wohl führt er seine heil'gen Scharen
Durch Tiefen; doch er hält sie fest.
Auch in der Tiefe dunkler Nacht
Sein treues Vaterauge wacht!

Die schönen, sonn'gen Blumenfluren,
Die blendeten das Auge mir.
Ich schaute, da des Schöpfers Spuren,
Zum Vater wurde er mir hier.
Hier wurde Gott mein ewges Teil.
So ward die Tiefe mir zum Heil!

Große Not — wunderbare Hilfe

Im Jahre 1770 war in der Schweiz eine Teuerung ausgebrochen. Unter dieser hatte ein braver Schneider mit seiner Familie viel zu leiden. Die Lebensmittel wurden immer teurer, die Not immer größer, dazu gab es fast nicht zu verdienen, aber zuletzt hatte er nichts mehr und wußte nicht, woher er nur einen Bissen Brot nehmen sollte.

Als nun seine Kinder jammernd nach Brot schrien, brach ihm fast das Herz. Er ging in seine Kammer, kniete nieder und betete inbrünstig und kindlich zu Gott um Hilfe. Sein gläubiges Gebet fand Erhörung.

Nach einer Viertelstunde trat eine reiche Bäuerin aus der Nachbarschaft in die Stube und forderte den Meister auf, ihr und ihrer Tochter in zwei bis drei Tagen ein Hochzeitskleid zu machen, was dieser hocherfreut versprach. Die Frau öffnete nun einen Korb und nahm Brot, Erbsen, Butter und Fleisch heraus mit den Worten: „Ich habe euch hier etwas Lebensmittel mitgebracht, damit ihr mit größerem Vergnügen arbeiten könnt."

Als sie nun sah, wie freudig bewegt alle waren, und daß die Kinder schluchzten, forschte sie nach der Ursache der Tränen und wurde tief bewegt, als der Schneider ihr von seiner Not erzählte. Sie freute sich, daß Gott sich ihrer als Werkzeug zur Rettung der Notleidenden bedient hatte, und versprach, den armen Meister während der Notzeit unterstützen zu wollen. Sie hielt Wort, die kleine Familie aber dankte innig dem Herrn, der ihnen zur rechten Zeit Hilfe sandte. G. St.

Des Armen Ruf — des Herrn Antwort

„Der Herr vergißt nicht des Schreiens der Armen" (Psalm 9, 13).

Wäre uns diese Tatsache nicht tausendfach durch die Bibel verbürgt, wir würden von uns aus nicht auf diesen Gedanken kommen. Wir können uns Gott nicht groß genug denken. Er ist der Höchste, der Erhabene, der Heilige, der im Himmel ist. Sollte er sich wirklich um einen armen, sündigen Menschen kümmern? Der Mensch ist Gott gegenüber weniger als ein Wurm. Aber das ist die Erfahrung des Frommen der alten Bundesgemeinde, daß der Herr auf das Schreien der Armen hört und es nicht vergißt. Der arme Schreier ist ihm nicht lästig. Sein Schreien stört ihn nicht in seiner Seligkeit. Ja, er hat nichts lieber und freut sich darüber, wenn ein verlassener, verlorener, fast verzweifelter Mensch zu ihm schreit. In unserm Psalmwort bleibt offen, wann und wie der Herr erhört. Er läßt sich die Art und Weise seines Helfens nicht vorschreiben. Es kann sein, daß man lange auf ihn warten muß. Aber das ist gewiß, daß der Herr das Schreien der Armen nicht überhört und nicht vergißt. Daß wir doch von dieser Wahrheit mehr Gebrauch machten! Möge sie uns in schwierigen Lagen Mut zum Beten und Kraft zum Vertrauen geben!

Beate Paulus war eine Beterin. Der Kampfplatz ihres Lebens waren wirtschaftliche Nöte in der ständig wachsenden Pfarrersfamilie. Es mangelte an Geld, um den Söhnen eine wissenschaftliche Ausbildung zu ermöglichen. Aber die Mutter warf ihr Anliegen auf den Herrn. Als einmal aus drei Orten Rechnungen eingingen und kein Geld da war, sagte ihr Mann: „Jetzt zahl mit deinem Glauben!" Die Mutter antwortete: „Ja, sei außer Sorge. Dem, der gesagt hat: ‚Mein ist beides, Silber und Gold', ist's ein leichtes, das Geld herzuschaffen!" Beate Paulus betete die Nacht hindurch. Am anderen Morgen streckte ihr der Lindenwirt ungefragt und ungerufen eine größere Summe Geldes vor. — Als ihr Mann plötzlich starb, wurde ihr alle Hoffnung zerschlagen. Sie war der Verzweiflung nahe. Aber sie betete zu dem, der bisher ihre einzige Hilfe und Zuflucht gewesen war. „Plötzlich war es mir", bekannte sie, „als wenn eine Stimme mir ins Ohr riefe: ‚Sei ruhig und bekümmere dich nicht! Gott sorgt für dich und deine Kinder, wie er für sein Volk sorgte.'" Bis an ihr Ende blieb es ihre Erfahrung: „Keiner wird zuschanden, der auf ihn traut." G. S.

Treue und Wahrhafttigkeit

„Aber der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen" (2. Thess. 3, 3).

Ein Beispiel menschlicher Treue war die Tat der Frauen von Weinsberg bei Heilbronn. Eine geschichtliche Sage aus dem Jahr 1140 berichtet, daß Konrad der III. die Weinsberger Burg belagerte und nach hartnäckigen Kämpfen zur Uebergabe zwang.

Das sollten ihm die Männer mit ihrem Kopf am Galgen büßen. Den Frauen jedoch gewährte er freien Abzug aus der Burg. Mitnehmen durften sie das, was ihnen am wertvollsten zu sein schien. Zum größten Staunen des Siegers trugen die Frauen ihre Männer auf dem Rücken aus der Burg. Die Männer wurden vor dem Galgen gerettet. Die Frauen aber setzten sich ein ewig geschichtliches Denkmal. Bis heute heißt die Burg: Weibertreu!

Zwischen David und Jonathan bestand eine absolute Treue. Salomo rühmte die Treue über alles (Spr. 18, 24). Von Daniel wird berichtet, daß er am Hofe des Nebukadnezar in seinem Dienst als treu erfunden wurde. Die Geschichte der Vergangenheit wird noch viel ähnliche Beispiele aufzuweisen haben.

Als Schulknabe bekam ich als Geschenk ein Büchlein, das hieß: Der treue Jakob. Jakob war Kutscher auf einem fürstlichen Gut. Eines Tages bestand die Fürstin darauf, einen Besuch in einer fernen Stadt machen zu wollen, um Einkäufe zu tätigen. Der treue Jakob warnte vor tückischem Wetter und vor den hungrigen Bestien, den Wölfen.

Aber alles Abraten half nichts. Dann spannte Jakob die beiden besten Pferde vor den herrschaftlichen Schlitten und fuhr los. Bereits Stunden fuhren sie ungestört durch den Wald. Nichts regte sich. Als aber die Dämmerung sich auszubreiten begann, da traf ein, was Jakob befürchtete: ein Rudel Wölfe kam hart hinter dem Fuhrwerk her.

Jakob trieb die Pferde an, aber je schneller er fuhr, desto gereizter waren die Tiere. Und schon sprang eines zu ihm auf den Kutschbock. Jakob wehrte sich mit seinem alten Degen und wußte, daß hier etwas Besonderes geschehen mußte. Eilig hieb er die Stränge und Zügel des beigespannten Pferdes ab und überließ es den Wölfen. Dadurch konnte er einen beachtlichen Vorsprung gewinnen. Aber dieser Vorsprung reichte nicht, um die nächste Poststation zu erreichen.

Die Wölfe sprangen ihm wiederholt an die Brust, und auf Rettung war keine Hoffnung mehr. Da entschloß Jakob sich zu einer sonderlichen Tat. Er reichte die Zügel der herrschaftlichen Frau und sprang selbst vom Kutschbock. Mit seinem Degen kämpfte er gegen die Wölfe, so gut es ging.

Das Gespann erreichte wohlbehalten die Poststelle, aber Jakob fehlte. Er hatte sich für die herrschaftliche Frau und die Kinder geopfert, damit sie leben konnten. Auf seinem Holzkreuz schnitzte die Frau des fürstlichen Gutes nicht nur den Namen ein, sondern noch den Zusatz: „Jakob war treu im Dienst bis zum Tode."

Es heißen noch heute viele Männer Jakob, aber ob sie treu sind, das weiß man nicht zu sagen. Aber gesucht werden heute noch treue Diener und Dienerinnen. Und so viel und so oft man sucht, so fehlt meistens die Bereitschaft zum treuen Dienen.

Es wäre nicht am Platz, wenn wir über uns bekannte und unbekannte Menschen herziehen würden und über sie zu Gericht sitzen. Und wenn wir es doch gerne tun wollen, so fangen wir mit dem Tadel bei uns selbst an.

Vielleicht machen wir es doch einmal so oder ähnlich: Wir nehmen uns Zeit und Muße, um das Tagebuch des Jahres durchzublättern. Dort, wo wir treu gewesen sind, wollen wir's rot unterstreichen. Haben wir die 365 Tageblätter umgeschlagen und angekreuzt, so zählen wir unsere Treupunkte summarisch zusammen. Wahrscheinlich werden wir mit Bedauern feststellen, daß die Treue oftmals fehlte.

Wir finden zwar Treuespuren, aber für den fremden Herrn. Diese Treue kann aber nicht als positiv gewertet werden. Uns fehlt die Treue für den Alltag mit seinen Pflichten, die Treue zum gegenüberstehenden Menschen. Uns fehlt auch die Treue Gott gegenüber.

Mose, Jesaja und alle Propheten, so auch die Apostel des Herrn, rühmen Gottes Treue zu uns Menschen. Jesus ward in seiner Sendung auf die Erde treu. Und was Jesus gelebt, und wo er treu gewesen ist, das erwartet er von uns. Von Mensch zu Mensch muß es ein Treueband geben und das gleiche auch von Mensch zu Gott.

Treue heißt an und für sich auch nichts weiter wie alles genau nehmen. Denke, arbeite stets so, als ob alles Dir gehöre. Treue heißt Zugetansein.

Der Heiland selbst gibt uns darin wunderbare Weisung, wenn er sagt: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. Wer aber im Geringsten untreu ist, der ist auch im Großen untreu" (Luk. 16, 10).

Die Treue fängt beim Staubwischen an. Sie ist die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Und der Herr, so auch der Arbeitgeber kennen ihre Leute. Er weiß wie treu jeder von ihnen ist, er weiß sie auch danach einzuschätzen. Treue und Wahrhaftigkeit suchen wir beieinander, und sucht Gott bei uns allen.

Wird uns da nicht angst und bange, wenn wir uns selbst als treulos bezeichnen müssen? In Zukunft muß es gewiß anders werden, denken und beschließen wir. Ich selbst muß darauf bedacht sein, in unserem Werk nichts zu versäumen. Und als ich dem nachging, fand ich, daß in der letzten vorbehaltlosen Hingabe die Treue liegen.

Es ist fast nicht zu glauben, aber es stimmt, am Irdischen und Kleinen sollen wir lernen, treu zu sein. Und dieses Verwalten ist maßgebend dafür, was uns an himmlischen Gütern anvertraut werden kann. Unbegreiflich scheint es zu sein, daß Gott mit seinen Ewigkeitsdingen so tief und persönlich in unser irdisches Leben hineinragt und den Schlüssel unseres himmlischen Reichtums in die Geldbörse legt.

Was wir verschleudern, verprassen und nicht in gutem Sinne umsetzen, bedeutet uns nicht nur hier, sondern auch in der Ewigkeit Schaden.

Nimm du widerspruchslos alles, was dir sinnvoll und sinnlos erscheint aus Gottes Hand, Er wird es dir danken. Sei in deinem Haushalt, in der Küche und sonstwo treu und wahrhaftig, dann wird der Herr dich vor dem Argen erretten. Schlemme und schwelge nie, es gehört nicht in dein Leben. Sei bescheiden, und ergeben. Laß andere genießen, du aber richte dich aus als ein guter und treuer Verwalter, damit der Herr dir himmlische Verwaltungen übertragen kann.

„Wer ist demnach der treue Haushalter, der Kluge, den der Herr über sein Gesinde setzen wird, damit er ihnen das gebührende Speisemaß zur rechten Zeit gäbe? Selig ist solcher Knecht, den der Herr bei seiner Rückkehr in solcher Tätigkeit findet" (Luk. 12, 42—43).

Dahin will der Herr mit uns. Wenn wir hier einen Gradmesser anlegen, dann ergibt sich klar, daß man natürliche und auch geistliche Verarmung selbst verschulden kann. Verwalte dein Geld und deinen Haushalt gut, verwalte des anderen Hab und Gut fein

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens

(Auszüge aus dem Buch)

(7. Fortsetzung)

Der Direktor hörte alles mit an und rückte unruhig auf seiner Bank hin und her. Endlich stand er zornig auf, stampfte mit dem Fuß, schlug mit der Hand und sagte:

„Was muß man hier unter diesen ungebildeten Menschen alles hören", und ging hinaus. Seine Frau blieb zurück.

Es war mir eine Erleichterung, daß er fort war, denn er störte mich. Unverwandt hatte er mich während der Ansprache angestarrt und schien jedes Wort abzuwägen.

Nach etwa 15 Minuten kam er zurück, mit einem Taschentuch in der Hand. Er wischte sich fortwährend den Angstschweiß von der Stirn und schritt langsam nach vorne.

„Lieber Herr Prediger, was soll aber ich tun?" fragte er.

„Sie als gelehrter Mann sollten billig den Weg in das Himmelreich wissen."

„Den weiß ich eben nicht", antwortete er, „weil ich ein Gottesleugner bin. Ich habe mich nie mit dem Evangelium beschäftigt."

„Der Weg ist sehr einfach. Erkennen Sie Ihre Sünden und demütigen Sie sich vor dem Schöpfer Himmels und der Erde, wie der Mörder es getan hat. Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Einen anderen Weg gibt es nicht."

„Ja", sagte er, „Sie können gut reden, Sie weisen auf den Mörder und glauben, ich, ein gelehrter Mann, habe nicht eine solche Vergangenheit hinter mir. Ja, ich bin ein gelehrter Mann, 25 Jahre habe ich im Petersburger Institut unterrichtet und eine hohe Stellung eingenommen. Mit großer Mühe gelang es mir, an diesen Ort zu flüchten und mein Leben zu retten. Ich muß sagen und bekennen, 55 Jahre habe ich Gott geleugnet, 25 Jahre unterrichtete ich, über 1000 Studenten saßen jährlich vor mir, denen ich immer wieder bewies, daß es keinen Schöpfer und keinen Gott, weder Himmel noch Hölle gibt. Das ist schrecklich, denn ich traf seit der Revolution viele von meinen Studenten, die sich an den Greueltaten derselben beteiligten. Das ist meine Arbeit, ich habe viel mehr getötet als dieser Mörder vor euch. Ich habe die Seelen der Menschen vergiftet und Mörder geboren und auferzogen, und sie üben ihr Handwerk aus. Dieser Mann neben mir mordete nur allein, ich tat es in vielen. Mit seiner Bekehrung hört sein früheres Leben auf, ich aber kann nichts mehr gutmachen. Wenn Gott mir auch vergibt, meine Werke dauern fort und wirken weiter Greuel und Schrecken. Das bin ich, und für solche Menschen kann es keine Rettung geben."

Müde ließ er sein Haupt sinken, seine Wangen waren tränenbenetzt, er verbarg sein Antlitz in den Händen. Ich las die wunderbaren, unbegreiflichen Worte der Einladung und Liebe an die Verlorenen der Welt. Dann stand er noch einmal auf und sagte, sich an die ganze Versammlung wendend:

„Das heutige Rußland haben wir gemacht. An dem großen Elend sind wir Gottesleugner schuld. Wir nahmen den Menschen das Gewissen, und sie haben Rußland umgedreht und herrschen nun auf die schrecklichste Weise. Betet für mich, ich will mich beugen und demütig glauben, daß Gott euch erhört!"

Die ganze Versammlung weinte, es war wohl keiner da, der nicht an seine eigene Vergangenheit dachte. Es wurde eine unvergeßliche Gebetsstunde, und viele baten um Gnade für den alten Direktor. Da fing auch der Greis zu beten an und sprach:

„O Gott, bist du da, dann offenbare dich mir. Wenn du kannst und Gnade hast, dann laß es mich heute erfahren und vergib mir meine Sünde."

Sein Bekenntnis machte tiefen Eindruck auf alle Anwesenden. Die Nacht wollte nicht ausreichen, so viele kamen herzu, die auch mit ihrer Vergangenheit aufzuräumen wünschten. Der Geist Gottes hatte freien Raum und überführte viele Menschen von ihren Sünden. Erquickend waren die Zeugnisse und Dankgebete der jungen Gotteskinder.

Als wir aufstanden und das Loblied sangen:

„Was macht mich von Sünden rein?
Nur das Blut des Lammes Jesu!"

umarmte der Direktor den alten Verbrecher, und die beiden weinten lange miteinander vor Freuden, als ob sie Brüder wären, die sich nach langer Trennung wiedersahen. Und ist es nicht so? Sind wir Menschen nicht Kinder eines Vaters, die durch die Sünde getrennt worden sind? Wie köstlich ist es, zu erleben, wenn Herzen sich in Christus finden. Nur Gottes Geist kann zustande bringen, daß ein hochgebildeter Mann und ein Verbrecher zu Brüdern werden.

Am nächsten Tage wurde ich zum Direktor zum Mittagessen eingeladen. Es war eine Freude, die beiden alten Menschen anzusehen. Sie hielten sich an den Händen und freuten sich wie die Kinder am Weihnachtsfest über die Erlösung, die ihnen in Christus zuteil geworden war.

Als wir zusammen zur Abendversammlung gehen wollten, sagte der Direktor:

„Gehen Sie nur mit meiner Frau voraus, ich habe noch etwas zu tun."

Während des Eingangsliedes kam er mit seiner ganzen ältesten Klasse herein und setzte sich mit den Schülern nach vorne. Sieben Jünglinge und Jungfrauen, die ihn sehr verehrten und liebten, fanden an diesem Abend auch Frieden mit Gott.

Es war wunderbar, mit welcher Hingabe der alte Direktor für Jesus zeugte und andere herbeiführte, als wollte er gutmachen, was er in den vielen Jahren der Gottesferne verschuldet hatte. Ein großes Arbeitsfeld war ihm gegeben unter seinen Schülern.

Vierzehn Tage etwa arbeiteten Bruder T. und ich an diesem Ort. Ehebrecher, Diebe, Mörder fanden den Weg zum Freund der Sünder.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

KLEINE MITARBEITER GOTTES

Auf unseren Reisen kamen wir in ein Kosakendorf. Am Ort war eine Gemeinde, die ein eigenes Bethaus hatte, sie war aber tot und kalt, so daß der Anfang sehr entmutigend war. Man fühlte, daß sie uns nicht willkommen hießen, das bedrückte uns. Wir ordneten dennoch einige Gottesdienste an. In der ersten Versammlung erschein fast niemand, nicht einmal die Gemeindeglieder waren anwesend. Wir fragten uns, ob es nicht verlorene Zeit sei, länger zu bleiben, denn an anderen Orten warteten viele hungrige Menschen auf das Lebensbrot. In der Abendversammlung hatte man nicht einmal für Lampen gesorgt, und wir mußten im Dunkeln sprechen. Nach all den früheren Segnungen war dies eine harte Prüfung für uns. Aber im Aufblick und Vertrauen zu Gott, der uns noch nie zuschanden werden ließ, luden wir zum nächsten Vormittag zu einem Gottesdienst ein durch entsprechende Bekanntmachungen. Wir kamen ins Bethaus, die Bänke waren leer. Nur hier und da saß verstreut ein alter Greis oder eine Frau. Sollten wir den Wänden predigen?

Es war ein klarer, kalter Wintertag. Die Sonne hatte die Kinder des Dorfes auf den freien Platz vor dem Hause gelockt, und sie spielten dort ihre kindlichen Spiele. Man hörte im Saal ihr helles Lachen und Jauchzen. Wir stimmten ein Lied an, um den Gottesdienst zu beginnen, da öffnete sich langsam die Tür zum Bethaus. Ein Paar Kinderaugen schauten neugierig und scheu herein, eine vermummte kleine Gestalt schob sich durch die Spalte und blieb lauschend stehen. Ein zweites, drittes Kinderköpfchen wurde sichtbar. Immer mehr kamen herein, Knaben und Mädchen. Ich winkte mit der Hand und zeigte auf die leeren Plätze, und bald füllte sich der Saal mit Kindern. Es war ein lieblicher Anblick, eine Zuhörerschar mit leuchtenden, reinen Augen und von Spiel und Sonne geröteten Wangen vor sich zu sehen. Gott hatte sie uns gesandt, um uns Mut zu machen, und wir lasen das Wort:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes."

Bruder T. und ich wandten uns nun ausschließlich an unsere gottgesandten kleinen Gäste, lehrten sie schöne Lieder und erzählten ihnen vom großen Kinderfreund. Selten haben wir so aufmerksame Zuhörer gehabt wie in diesem Gottesdienst. Nie hatten sie diese Geschichten und so schöne Lieder gehört.

Als sie freudestrahlend nach Hause gingen und von dem erzählten, was sie erlebt hatten, wurden die Eltern sehr unwillig. Einige straften ihre Kinder hart, andere schalten. Aber manche wurden nachdenklich, und als der Abend kam, waren alle Plätze besetzt. Gott hatte die Kinder zu kleinen Sendboten gebraucht, um die Botschaft von Jesus in die Häuser zu bringen und die Eltern herbeizuführen.

Die Bewohner dieses Ortes litten unter schwerem Druck. Wilde Bergvölker kamen alle Augenblicke, nahmen ihnen fort, was sie fanden, und bedrängten sie hart. Bittere Armut und Not herrschten in den Häusern. Manche Mutter trauerte um ihren Sohn, manche junge Witwe um ihren Mann, der im Kampf gegen die Feinle gefallen war. Eine Hungersnot nahte heran, das Brot wurde teurer. In solchen Zeiten sind die Herzen weit offen für ein Wort des Trostes und der Liebe u. für einen helfenden Heiland, der alle Sorgen auf sich nimmt. Wir erlebten wunderbare Tage in diesem Dorf.

Am letzten Abend wurden wir in ein altes Kosakenhaus eingeladen. Der Besitzer war arm und besaß eine große Familie, aber wie einst Kornelius, entschloß er sich mit seinem ganzen Hause, dem Herrn zu dienen. Die Freude war groß. Auch einige Nachbarn waren gekommen, und das Zimmer füllte sich. Wir beteten, sangen und sprachen von der Herrlichkeit, die uns in Jesus Christus geschenkt worden ist. Da es sehr spät wurde, lohnte es nicht, auseinanderzugehen. Der Hauswirt brachte Stroh und breitete es auf den Fußboden als Nachtlager aus. Bruder T. und ich mußten uns in das einzige Bett legen, alle anderen lagen nebeneinander auf der Erde. Glücklich und müde wie Kinder schliefen wir ein, nicht ahnend, welche Schreckensnacht uns bevorstand.

Plötzlich sprang der Hauswirt von seinem Lager auf und rief:

„Gefahr! Uns droht Gefahr!"

Und ehe wir uns besinnen konnten, pfiffen die Kugeln um unsere Ohren. Eine drang in Bruder T.'s Kissen und berührte seinen Kopf, aber er blieb unverletzt. Das Kissen hatte dem Geschoß die Wucht genommen. Aber einige Anwesende waren verwundet worden und jammerten und stöhnten laut. In großer Aufregung und Bestürzung suchten wir alle aus der Nähe des Fensters zu kommen und uns zu schützen. Und nun raubten die wilden Bergbewohner, die hoch zu Roß das Dorf überfallen hatten, alles Vieh und die Pferde. Kein Schaf, keine Kuh blieb dem armen Kosaken. Das gab viel Tränen und Not. Diese Notzeit bereitete eine offene Tür für das Evangelium.

FLUCHT

Die Kommunisten waren mit meiner Tätigkeit natürlich nicht zufrieden, denn wo ich hinkam, verloren sie Parteigenossen, und so mußte ich eines Tages „verschwinden", um nicht hinter Schloß und Riegel zu kommen. Bergungsorte gab es im Kaukasus genug, und ich machte eine „Gebirgswanderung". Höher und höher hinauf, der Sonne entgegen, stieg ich bis zu den einsamsten Gegenden, wo nur vereinzelte Bergvölker und Kosaken ihre Hütten aufgeschlagen haben. Die Stille und Ruhe fern von der Hast und Unruhe der Menschen in der Tiefe war unsagbar schön. Ist es doch, als ob Gott uns näher rückt in seiner wunderbaren Schöpfung. Am kühlen Bach auf grüner Matte, unter dem schattigen Laub der Waldbäume hielt ich meine Rast. Es war Frühling geworden, und mit seinem Zauberstab verwandelte er die weiße Berglandschaft in ein blühendes Paradies voller Duft und Gesang, Frischer Erdgeruch würzte die reine Höhenluft. Die Täler waren oft eng und felsig, dann wieder weiteten sie sich zu grünen, saftigen Matten, auf denen Hirsche und Rehe grasten oder Menschen ihre Herden trieben. Höher hinauf rauschten düstere Tannen und Fichten, und über allem leuchtete der ewige Schnee und die Gletscher. Die schmalen Gebirgspfade führten an steilen, dunklen Abgründen vorbei. Stolze Adler schwebten über den Tiefen und senkten sich beutebeladen und majestätisch zu ihrem Horst auf unerreichbarem Felsen herab.

(Fortsetzung folgt)

Helene Wiens †

(Winkler, Man.)

Das Begräbnis unserer lieben Schwester Johann G. Wiens (Helene) war am 1. Juni, 2.30 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Winkler. Unter den Trauergästen sah man noch recht viel ehemalige Bibelschüler, die noch an die Zeit zurückdenken, als sie von der Schwester freundlich in dem Heim aufgenommen wurden. Geschwister Peter Epp aus Vancouver, B.C., die auf Besuch zu ihren Kindern gekommen waren, war es auch vergönnt, an der Feier teilzunehmen.

Br. Alfred Kroeker, unser Gehilfsleiter, betete zuerst, daß wir doch alle bereit sein möchten, wenn der Herr uns zu sich nehmen will. Als Trostwort las er einige Verse aus Psalm 90.

Eine Gruppe Geschwister, geleitet von Br. John M. Peters, äußerte Schwester Wiens ihre Gedanken, als sie sangen: „Ich denk so gern an mein ew'ges Heim."

Br. A. A. Unruh, der die Schwester gekannt hatte, seit er 15 Jahre alt war, konnte so recht teilnahmsvoll sprechen. Er sagte: „Heute können wir nicht zur Schwester sprechen, aber sie spricht zu uns durch ihr Leben und ihr Glaubensvorbild." Geknüpft an 2. Tim. 4, 6—8, sprach er über: „Das Siegesleben in der Vergangenheit und in der Zukunft."

Dieses Schriftwort spricht auch von einem Kampf. Wenn wir in das Leben der Schwester schauen, so hatte sie auch Kämpfe, und wir müssen sagen, sie hat nicht versagt, sie hat gut gekämpft. Der Kampf fing vor vielen Jahren an, als sie sich entschloß, dem Herrn Jesus zu folgen. Es gab einen Kampf, als der Ruf ins Missionsfeld nach Indien kam. Es meinte kämpfen, als sie sich entschlossen, nicht in Rußland zu wirtschaften, sondern nach Deutschland zu gehen, um zu studieren und sich vorzubereiten. Es gab noch einen Kampf, als sie sich von Land und Lieben trennten und die schwere Sprache im fremden Lande lernten. Der Kampf ging weiter, als ihre Tochter Elisabeth erkrankte und sie das Feld verlassen mußten. Der Kampf ging weiter, als durch den Ersten Weltkrieg sich die Türen schlossen und sie nicht zurück nach Indien gehen konnten. Der Kampf hörte nicht auf, als sie die Heimat in Rußland verließen und nach Kanada kamen. Es gab einen schweren Kampf, als der Herr ihren Gatten im Jahre 1951 zu sich nahm und dann ihren einzigen Sohn John im Jahre 1958, der sozusagen in der Blüte des Lebens weggenommen wurde. Manch einen Kampf gab es noch, als sie so allein in ihrem Zimmer im Altenheim saß, aber sie war nicht unzufrieden. Sie hat einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet.

In die Zukunft schauend sagt dieses Wort: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Diese Krone steht allen bereit, die des Herrn Kommen lieb haben. Br. Unruh schloß mit den Worten: „Liebst du den Herrn Jesus? Liebe ihn und warte auf ihn."

Gemeinsam sangen wir das Lied: „Meine Heimat ist dort in der Höh."

Br. Alfred Kroeker sprach in Englisch über Psalm 116, 15. Er beantwortete an Hand von diesem Psalm zwei Fragen: Wer sind die Heiligen? Warum ist der Tod der Heiligen wert gehalten vor dem Herrn? Heilige sind die, die in Jesus Christus geborgen sind. Zu denen gehörte Schwester Wiens. Für Gotteskinder ist der Tod eine Erlösung, eine Befreiung, ein Heimgang, eine Ruhe von Arbeit, Leiden und Kämpfen. Der Tod der Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn, weil das die sind, die an ihn glaubten, mit ihm Gemeinschaft hatten, die sich reinigen ließen und die ihn liebten. Die große Frage ist: „Wird unser Tod wert gehalten sein vor dem Herrn?"

Nach dem Lebensverzeichnis, das in beiden Sprachen vorgelesen wurde, sang die Gruppe das Lied: Im Herrn entschlafen.

So wurde an einem schönen sonnigen Tage eine Schwester zur Ruhe getragen, die da, wie Br. Heinrich Kuhl vor der Leichenschau sagte, immer wieder aus Gottes Brünnlein und Quelle geschöpft und dadurch auch gesiegt hatte.

Im Heim von Dr. Harold Wiens (ihr Großsohn) versammelten sich später die Angehörigen und Verwandten.

*

Lebenslauf

Helena Wiens wurde am 19. Oktober 1877 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Elisabeth Hildebrand. Schon früh erkannte sie ihren verlorenen Zustand und nahm den Heiland als ihren Erlöser an. Durch die Taufe wurde sie in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1896 fand sie in John G. Wiens einen Lebensgefährten, mit dem sie Freude und Leid teilen durfte, bis das Band durch den Tod im Jahre 1951 gelöst wurde. Als Witwe lebte sie noch 17 Jahre, zehn davon im Salem-Heim. Dieser Ehe wurde eine Tochter, Elisabeth, die in ihrem 11. Lebensjahre heimging, und ein Sohn, John, geboren. 1958 wurde auch ihr einziger Sohn ihr durch den Tod genommen.

Schon früh vernahm sie den Ruf, in die Mission zu gehen. Nach einer Zeit der Vorbereitung ging sie mit ihrem Gatten nach Indien. Die Gesundheit ihrer Tochter verlangte es, daß sie nach sechsjähriger Arbeit wieder zurück nach Rußland gingen. Der Erste Weltkrieg verhinderte es, daß sie noch einmal aufs Missionsfeld gingen.

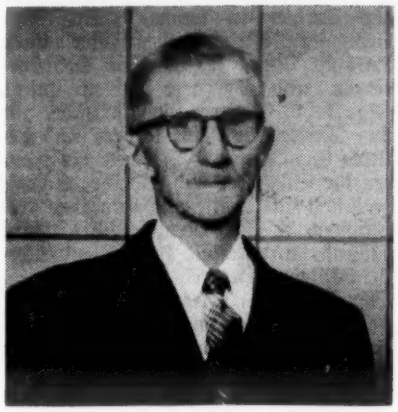
Durch die unruhigen Folgen des Krieges sahen sie sich gezwungen, ihren Wohnort zu verlassen, und als die Türen nach Kanada sich öffneten, wanderten sie aus. Am 17. April 1926 kamen sie in Winkler, Manitoba, an, wo sie auch bis zu ihrem Ende gewohnt hat.

Am 29. Mai, 6.30 Uhr abends, rief der himmlische Vater sie nach Hause. Sie ist 90 Jahre, 7 Monate und 10 Tage alt geworden. Sie hinterläßt eine Schwiegertochter, 4 Enkelkinder, 10 Urenkelkinder und eine adoptierte Tochter mit Familie. Von der adoptierten Tochter sind 9 Enkelkinder, 29 Urenkelkinder und 1 Ur-Ur-Enkelkind. Die adoptierte Tochter Anna (Frau Liesch) war auch auf dem Begräbnis.

Im Auftrag:
Frau John J. Janzen,
No. 10, Plum Coulee, Man.

Isaak D. Toews †

(Arnold, B.C.)



Unser Gatte und Vater, Isaak David Toews, wurde als Sohn des David und der Sarah Toews am 24. Oktober 1890 in Süd-Rußland geboren. Als er 3 Jahre alt war, verschied seine Mutter, und ihre Schwester wurde seine Stiefmutter.

Im Jahre 1894 zog die Familie nach Orenburg, und anno 1926 brachte Vater seine eigene Familie nach Kanada, nach Watrous, Sask., wo er 20 Jahre eine Landwirtschaft betrieb. Im Jahre 1946 zog er mit seiner Familie nach B.C. Nach einigen Monaten Aufenthalt in Yarrow kaufte er eine Farm an der Bye Rd., wo er elf Jahre wohnte. Im Jahre 1957 trat er in den Ruhestand, als er die letzte Stelle hier auf Arnold Road bezog.

Nach einer kurzen Krankheit verschied er frühe am Sonntag, dem 25. Mai 1968, um nun auf ewig bei seinem Herrn zu sein. Er ist 77 Jahre und 7 Monate alt geworden.

Unser Vater trat im 20. Lebensjahr mit Louise Derksen in die Ehe, aus welcher vier Söhne und eine Tochter entsprossen. Nach 13jährigem Eheglück verschied seine Gattin und seine Tochter in kurzer Folge.

Bald darauf trat Vater in die zweite Ehe mit Katharina Enns, aus welcher ihnen 11 Kinder vom Herrn geschenkt wurden, 7 Töchter und 4 Söhne. Das älteste Kind starb im Kindesalter und ein anderer Sohn aus der ersten Ehe verunglückte im Jahre 1936.

Vater hinterläßt unsere trauernde Mutter Katharina, 4 Brüder: Jacob in Orenburg, Rußland, Heinrich und Johann in Sibirien und Cornelius in Clearbrook;

7 Söhne: Isaak, Winnipeg, David, Saskatoon, Jacob, Vancouver, Abe, Prince George, Ferdinand, Seattle, Bill, Bellingham, Niel, Prince George;

6 Töchter: Mary (Frau John Rempel, Arnold), Helen (Frau Rolly Giesbrecht, Vancouver), Agatha, Vancouver, Kathy, Vancouver, Elsie (Frau Art Willms, S. Dakota) und Lydia, gegenwärtig zu Hause.

Weiter hinterläßt er 34 Enkelkinder, 7 Urenkelkinder und viele Verwandte und Freunde.

Still und sanft entschlafen

Mein lieber Bruder Isaak, der einzige hier in Kanada, ist nun beim Herrn. Beide wanderten wir mit unsern Familien im Jahre 1926 in Kanada ein. Ich — ein junger Mann von 26 Jahren — setzte mich auf die Schulbank und bereitete mich auf den Lehrerberuf vor. Isaak — im 36. Lebensjahr — wurde wieder Landwirt. Zwanzig Jahre lebten wir in verschiedenen Provinzen, die letzten 22 Jahre aber beide hier in B.C. Es war uns vergönnt, uns mit unsern Familien gegenseitig zu besuchen und gar oft über das Telephon zu sprechen.

Vor einem Monat merkte ich, daß er zusehends an Gewicht verlor und sehr kränklich aussah. Er teilte mir mit, daß er ein Geschwür im Magen hätte und sich vom Arzt behandeln lasse. Es stellte sich bald heraus, daß er Krebs in den Bauchspeicheldrüsen hatte. Seine Kräfte nahmen stark ab, und am 23. Mai mußte er ins Bett. Nun ging es so rapide, daß er schon nach zwei Tagen — zu Hause — den Geist aushauchte. So still, wie er sein ganzes Leben von über 77 Jahren verlebte, so still ging er auch heim. Zwölf Stunden vor seinem Tode sprach ich noch mit ihm. Er war ganz klar und versicherte mir, daß er ganz ergeben sei und am Glauben an den Herrn Jesus festhalte. Ich las ihm noch 2. Kor. 4, 16—18 vor, betete — dann nahmen meine liebe Annie und ich mit einem Händedruck Abschied von ihm, und nach 12 Stunden war er beim Herrn.

Die Beerdigungsfeier war am 30. Mai in der Gemeinde zu Arnold, wo unsere Geschwister so viele Jahre geistliche Gemeinschaft gepflegt haben. Die Brüder P. C. Penner und Gustav Ratzlaff dienten mit biblischen Botschaften und entsprechenden Anwendungen. Br. Penner hatte die englische Predigt und sprach über Offenb. 14, 13. Er unterstrich, daß der Tod eine Macht ist, die unangenehm und unkontrollierbar ist. Er ist immer noch der Feind des Lebens. Für das Gotteskind aber ist er ein Segen — eine Seligkeit. Die Seinen haben das Leben aus Gott und dürfen dem Herrn hier auf Erden dienen. Nach Beendigung der Arbeit, wenn der Tod kommt, dürfen sie ihren müden Leib verlassen und freudig im Herrn ruhn. Von Bruder Isaak sagte er, daß dessen Lebensphilosophie folgende gewesen sei: Er war bestrebt — a) selber ein strenges Heiligungsleben zu führen, — b) besorgt, alle seine Kinder selig zu wissen, — c) sich selbst auf die Begegnung mit dem Herrn vorzubereiten.

Bruder Ratzlaff gründete seine Ansprache auf Joh. 11, 25—26. Er brachte Trostgedanken — und betonte, daß der Tod für die Seligen ein Diener sei, denn er schließt das Tor des Erdenlebens und Erdenleidens hinter ihnen zu und öffnet vor ihnen die Pforte des Himmels. Ehe wir das Tor der seligen Ewigkeit betreten können, müssen wir gestorben sein. Auch er unterstrich, daß Isaak es mit seinem Leben sehr genau genommen und sich an einen reinen Gemeinschaftstisch (Abendmahl) gesetzt hätte. Nie hatte man ihn klagen hören. „Selig sind, die da Heimweh haben; sie sollen nach Hause kommen."

Ein Männerquartett diente mit entsprechenden Liedern. Am Grabe sprach der Schwiegersohn, Br. Art Willms, kurz noch Trostworte über Offenb. 7. Ein kleines Kreis von Verwandten und Freunden gab unserm lieben Bruder Isaak das letzte Geleit zum Hazelwood-Friedhof, wo er nun ruht und auf die Auferstehung der Seligen wartet.

Des Verstorbenen trauernder Bruder:
C. D. Toews.

Olga Holz †

(New Windsor, Md., USA)

Unsere liebe Schwester und Schwägerin Olga kam als 18jähriges Mädchen mit ihren Eltern Peter und Maria Krüger geb. Löwen im Jahre 1923 von Deutschland nach Amerika. Im Jahre 1915 wurde die Familie Krüger vom Süden Rußlands nach Sibirien verschickt als Gefangene. All ihr Hab und Gut blieb zurück. In einemRussendorf in Sibirien, Kustanaja, baute sich lie Familie wieder ein vorübergehendes Heim. Im Jahre 1920 konnte die Familie Sibirien verlassen. Sie kamen als Flüchtlinge nach Deutschland in ein Lager. Vom Lager Lechfeld in Bayern konnte die ganze Familie mit Hilfe des MCC nach Pennsylvanien kommen, wo sie auf einer Farm in Chester County lebte. Wieder wurde angefangen, eine neue Heimat zu bauen. Ohne Sprachkenntnisse und viel Arbeit war der Anfang sehr schwer. Olga, die immer heiter war und vor keinem Problem zurückschreckte, entschloß sich, noch zur Schule zu gehen. Sie besuchte die Hoenybrook-Hochschule, um die Landessprache zu erlernen. Sie beendigte die Hochschule in drei Jahren und konnte somit ihren Eltern eine große Hilfe sein.

Lebensverzeichnis

Olga Holz wurde im Süden Rußlands am 25. Januar 1904 geboren, sie starb am 10. April 1968. Sie war 11 Jahre alt, als die Familie nach Sibirien verschickt wurde. Somit hat Olga keine sorglose Kindheit und Jugend gehabt. Und doch wurde in der Familie viel gesungen und Musik gemacht. Es bestätigt sich wieder: „Wo man singet, da laß dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder." Am 29. Dezember 1929 hatte sie Hochzeit mit Martin Holz, dem Schwager ihres ältesten Bruders Johann in Deutschland. Ihnen wurden drei Töchter geboren: Rosemarie, Frau Dr. James D. Keßle, Harrisburg, Pa.; Erika, Frau Fred W. Groff, Hummelstown, Pa.; Louisa, Frau Louis Bocian, Hershey, Pa., und eine Pflegetochter Nancy, Frau C. Foreman, Harrisburg, Pa. Olga starb an Krebs und war zwei Jahre krank. Sie hinterläßt ihren Ehemann Martin, ihre Tochter und ihre Schwiegersöhne und 8 Enkelkinder, die ihre immer freundliche und heitere Großmutter sehr liebten. Olga wurde in Deutschland getauft und in die Mennonitische Brüdergemeinde aufgenommen. Hier in Amerika schlossen sie sich der Church of the Brethren an. Ein Bruder, Johann Krüger, ist in Ost-Berlin verschollen. Eine Schwester, Frau Maria Teichröb, starb in Hamburg, Ontario, Kanada, und ihre Eltern und ihr Bruder Peter Krüger starben in Penna, USA. Ein Schwager Gerhard Neustädter starb 1964 in Lancaster, Pa. Wir Schwägerinnen und Schwager liebten unsere Olga sehr. Sie war eine liebende, gütige Mutter und eine tapfere und geliebte Gehilfin ihres Mannes. Es trauern ihr Schwager und und ihre Schwägerinnen in Deutschland und ihre Geschwister, 2 Schwestern, Amalia, Frau Willms, und Susie, Frau Neustädter, 2 Brüder, Heinrich und Jakob, 4 Schwägerinnen, Frau Olga Krüger, Jane, Frau Jakob Krüger, Helena, Frau Peter Kruger, und Sarah, Frau Abram Teichröb, in Kitchener, Ontario. Olga hatte auch viele Verwandte in Saskatchewan, Kanada. Wir alle trauern mit der Familie um eine liebe Schwester, die uns zu früh verlassen mußte. Wir hoffen auf ein Wiedersehen, wo keine Trennung mehr sein wird.

Im Auftrag der trauernden Familie

Helena B. Kruger
BSC New Windsor, Md. 21776
U.S.A.

Ewald Nickel †

(Clearbrook, B.C.)

Mittwoch, den 22. Mai, fand die Begräbnisfeier für Br. Ewald Nickel im Gotteshause der Clearbrook-MBG statt. Pred. J. J. Unger betete zum Anfang und begrüßte die Versammlung mit dem Wort aus Jes. 46, 4. Dann ließ er von der Versammlung das Lied „Meine Heimat ist dort in der Höh" singen. Ein Chor von älteren Geschwistern sang das Lied „Mein ewiges Heim". Pred. Gustav Ratzlaff, der den heimgegangenen Bruder noch aus der alten Heimat in Polen gut gekannt hat, hatte zum Text seiner Predigt Phil. 1, 21: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."

Es folgte ein Lied vom Chor: „Die Heimat im Licht." Pred. A. J. Friesen, der Hausvater vom Tabor-Heim, in dem Br. Nickel etliche Jahre weilen durfte, las nun das Lebensverzeichnis. Danach sang der Chor das Lied „Das herrliche Land", und Pred. G. Ratzlaff hielt das Schlußgebet.

Auf dem Friedhof las Pred. A. J. Friesen 2. Kor. 5, 1—2, machte einige passende Bemerkungen dazu und betete. Die Feier kam zum Abschluß mit einem Gemeinschaftsmahl im Gotteshaus für die Verwandten und Freunde.

Lebenslauf

Unser lieber Vater, Ewald Nickel, wurde am 5. Juli 1885 in Sendykowczy, nahe bei Warschau, Polen, geboren. Seine Eltern waren Jacob und Anna Nickel geb. Foth. Hier verlebte er seine Kindheit und Jugendzeit und besuchte auch die Schule.

Im Jahre 1910 trat er in die Ehe mit Anna Bartel. Als dann der Erste Weltkrieg ausbrach, haben unsere Eltern viel Schweres erlebt. Sie flüchteten nach Sibirien, Rußland, und kamen nach sieben Jahren wieder zurück nach Polen.

Am 25. Juni 1934 wurde Vater von Pred. Johann Schmidt auf den Glauben an seinen Erlöser, Jesus Christus, getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Und dann kam der Zweite Weltkrieg mit all seinem Elend und Deutschenhaß in Polen. Im Jahre 1939 starb der älteste Sohn, Erhard, an einer Herzkrankheit, noch nur 28 Jahre alt. Ihre Tochter Erna wurde im März 1945 aus einem Gefangenenlager in Scherpz nach Rußland verschleppt. Sie soll in demselben Jahr zurückgebracht worden sein in ein Krankenhaus bei Frankfurt an der Oder. Von da an haben wir jede Spur von ihr verloren. Und nach zwei Jahren, im März 1947, starb unsere geliebte Mutter.

Die Lage in Polen wurde für Deutschsprachige immer schwerer. Auch unser lieber Vater wurde in ein Gefangenenlager gebracht, wo er viele Mißhandlungen erlitten hat. Es gelang ihm, von da zu entkommen, und durch die Hilfe von Br. Fast vom MCC wurde er mit seinem Sohn Ulrich herausgerettet und kam nach Gronau in Deutschland. Hier fand er seine Tochter Elfriede, die schon vorher hatte flüchten können.

Im April 1950 kam er mit Sohn und Tochter nach Kanada und wohnte in Drake, Sask., bis zum Jahre 1956. Von hier zogen sie nach Vancouver.

Im August 1956 trat er in die zweite Ehe mit Sara Wiebe und wohnte seitdem in Clearbrook.

Wegen zunehmendem Alter ging er ins Tabor-Heim, um einen ruhigen Lebensabend zu genießen. Hier machte er sich nützlich und half noch einige Jahre, soviel er konnte. Durch einen Schlaganfall wurde er so hilflos, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Nach einiger Zeit wurde er in das Krankenhaus nach Langley übergeführt. Von da rief der Herr sein müdes Kind heim in die herrliche, obere Heimat, Sonntagmorgen, den 19. Mai 1968, in seinem 83. Lebensjahr.

Außer den Erwachsenen Erhard und Erna sind noch zwei Kinder im Kindesalter ihm im Tode vorangegangen.

Er hinterläßt seine zweite Ehegattin, Susanna Nickel, einen Sohn, Ulrich, mit seiner Frau, eine Tochter, Elfriede, mit ihrem Mann Adolf Bartel, 2 Brüder: einer in New Jersey, USA, einer in Regina, Sask.; 5 Schwestern: 1 in Regina, 1 in Rosthern, 2 in Vancouver, 1 in Rußland, und viele Freunde und Bekannte.

Wir trauern wohl, aber wir haben die frohe Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Herrlichkeit.

Die trauernde Familie.
(Im Auftrage, J. J. Unger)

Diplome

Lieber Editor E. L. Ratzlaff!

Vor Jahren schrieb jemand im Boten: „Wer den Boten liest, ist ein Universitätsstudent." Ja sicher geben wir es zu, sehr viele haben aus dem Boten gelernt, und lernen immer noch. Dasselbe sagen wir auch von der Rundschau. Wir sind dankbar für Boten, Rundschau, Dein Reich komme und auch für Juden-Christliche Gemeinde. Aber zu einem Diplom kommen wir nicht.

Vor etwa einer Woche, als in der Torontoer Universität Graduierung war, erhielt mancher Student sein Diplom. Doch ein sehr fähiger Student bat um ein Wort, nachdem er sein Diplom erhalten hatte. Es wurde ihm erlaubt, was zu sagen. Er wandte sich an seine Lehrer und sagte: „Ihr habt uns in vier Jahren vieles eingepumpt, aber gelernt haben wir nichts! Habe diese Jahre hier verschwendet." Er riß sein Diplom in zwei Hälften und gab es dem Professor zurück.

Es sind nicht alle Artikel ohne Duden zu verstehen, die uns unsere Familienblätter bringen. In der Kirche braucht man den Englisch-Deutschen Brockhaus und zu Hause zum Lesen den Duden. Meinen ersten Duden gab mir jemand im 198. Sanitätszug im Jahre 1915. Der Zug war 1914 beim Vormarsch der Russen über die deutsche Grenze gekommen. Und diesen Duden hatte jemand auf der Straße aufgehoben. Weil er selbst kein Interesse dafür fand, gab er ihn mir. Habe ihn ausgeliehen und er kam nicht zurück. Hoffentlich kann ich noch einen in Eurem Buchhandel haben. Auch sind unsere Söhne für Mennonitische Geschichte interessiert. Da denke ich an: „Lost Fatherland" für unsere Nachkommen. Haben wir ein Vaterland? Und nun zum Schluß: Viele studieren, und wir müssen mit. Viele leiden, und wir leiden mit. Viele gehen in die Leidensschule und weinen, und wir weinen mit. Dafür gibt es in der Ewigkeit ein Diplom.

Leidenszeit ist reich an Segen;
Nicht in sonniger Tage Lauf,
Nach Gewittersturm und Regen
Glänzt des Friedens Bogen auf.
Ostenkötter

Einen herzlichen Gruß von
F. A. Dyck.

Treue und Wahrhaftigkeit

(Fortsetzung von Seite 9—4)

säuberlich und lerne etwas für morgen, auch für die Zukunft. Suche dir selbst den Weg zur Treue durch Bitte und Gebet. Sei treu dem Herrn zu halten alle seine Worte und achte auf seine Winke.

„Ueb immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab." — Auch das tägliche Ueben gehört zum Erfolg dem wir zustreben.

Beschließen wir die Vergangenheit ob der fehlenden Treue mit Kummer, so fangen wir neu mit guten Vorsätzen der Besserung an. Wer sich aufrichtig bemüht, treu zu sein, dem wird der Herr es gelingen lassen. Zu ihm wird er einstmals sagen: „Du getreuer Knecht, ich will dich über zehn Städte setzen."

Mögen wir in Zukunft treu sein in allen Dingen im Haushalt Gottes und unseres Berufes. GKW

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7513

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

England — Alle Jahre wieder zeigt sich Königin Elizabeth am Tage ihres „offiziellen" Geburtstags im Juni im Kreis ihrer Soldaten wie ihre Vorgänger auf dem Thron auch vor Hunderten von Jahren schon. Vor dem Buckingham-Palast allerdings werden in diesem Sommer zum ersten Male nicht ausschließlich bärenfellbemützte Soldaten Wache stehen, sondern auch Männer im schlichten Fliegerblau der Royal Air Force. Elizabeth II. hat einer Ausnahmeregelung, die für vier Wochen gilt, zugestimmt: an jedem dritten Tag stellen die Flieger die Wache, auch am St.-James-Palast, am Tower und in der Bank von England übrigens. Das „Wacheschieben" ist in diesem Falle eine außergewöhnliche Ehrung für die britische Luftwaffe, die ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiert.

— Charles Blyth, 27 Jahre alt, früher britischer Fallschirmjäger-Feldwebel, jetzt Besitzer einer Autowerkstatt, ging in Southampton auf eine große Reise: Mit einem neun Meter langen Segelboot will er die Erde umrunden, ohne einen einzigen Hafen anzulaufen. Die „Sunday Times" setzte dafür, wie berichtet, 5000 Pfund Sterling aus. Charles Blyth hat bei diesem außergewöhnlichen Unternehmen nicht nur die große Einsamkeit und die Gewalt der Ozeane gegen sich, sondern auch einen anderen Segler: den 29 Jahre alten Fallschirmjäger-Hauptmann John Ridgway, der sich vor acht Tagen auf die Reise machte. Den Nordatlantik haben beide übrigens schon auf die gleiche Weise gründlich kennengelernt: gemeinsam überquerten sie ihn in 92 Tagen in einem Ruderboot.

* * *

Deutschland — Ein Münchner Einzelrichter hat einen 25jährigen Soziologiestudenten zu acht Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Ein 21jähriger Student wurde von einem Jugendschöffengericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Beide waren bei Demonstrationen gegen das Athener Militärregime aufgefallen.

In Nürnberg verurteilte ein Jugendgericht einen 16 Jahre alten Gymnasiasten, der bei den Demonstrationen anläßlich des SPD-Parteitags unbeteiligt in der Menge gestanden hatte, zu sechs Stunden Arbeit in einer gemeinnützigen Anstalt. Wer sich von einer Zusammenrottung nicht entferne, obwohl er sehe, daß Gewalttätigkeit geübt werde, müsse wegen Landfriedensbruchs bestraft werden, begründete der Richter.

— Auch Langfinger scheinen bildungshungrig zu sein. Auf der europäischen Lehrmittelmesse „Didacta" in Hannover sind seit der Eröffnung aus einem Musterlehrzimmer Gegenstände im Wert von einigen tausend Mark verschwunden. Darunter waren Vogelfußnachbildungen und Rechenhilfen.

— Nur noch 28 Stunden bei einer Viertagewoche werden die Berufstätigen in der Bundesrepublik nach Ansicht des Frankfurter Politologen Professor Thomas Ellwein im Jahre 1980 arbeiten. Auf dem Hauptverbandstag des deutschen Schlosser- und Maschinenbauerhandwerks in Essen sagte der Wissenschaftler außerdem, in zwölf Jahren würden voraussichtlich nur noch 34 Prozent der Gesamtbevölkerung erwerbstätig sein. Heute üben 41,6 Prozent der Bevölkerung einen Beruf aus. Die Rolle des „klassischen Lehrlings" wird nach Ellweins Ansicht, bis 1980 in der Bundesrepublik, wie schon heute in den Vereinigten Staaten, der angelernte Arbeiter übernehmen.

— Zurückgewiesen hat das bischöfliche Ordinariat Berlin die Erklärung des Mitglieds der Zonen-CDU, Otto Hartmut Fuchs, daß sich ein „stillschweigender, aber sichtbarer Auflockerungsprozeß" der mitteldeutschen Oberhirten gegenüber der „Berliner Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten" abzeichne.

— Verbunden mit einer scharfen Absage an eine „sozialistische Marktwirtschaft" und mit Kritik an Diskussionen über „Demokratie und Sozialismus" hat das Zentralkomitee der SED die beherrschende Rolle der kommunistischen Einheitspartei bekräftigt.

Ohne Aenderungen in der Tschechoslowakei namentlich zu erwähnen, erklärte Erich Honecker, Politbüromitglied und Partei-„Kronprinz", der Gegner benutze die Begriffe Demokratie und Sozialismus mit der „scheinheiligen Behauptung", man müsse beides vereinen, „um mit seiner feindlichen Ideologie und konterrevolutionären Politik besser in die sozialistischen Länder eindringen zu können".

* * *

Frankreich — In einer Pressekonferenz in seinem Amtssitz Hotel Matignon appellierte der französische Premierminister an alle Franzosen, die Arbeit wiederaufzunehmen und die auf Grund der Streiks verlorene Zeit einzuholen, um die Expansion anzukurbeln. Im Hinblick auf die allgemeine Lage zeigte sich Pompidou ziemlich optimistisch.

Zu den bevorstehenden Wahlen bemerkte der Premierminister, daß die Gaullisten, neben den bisherigen Abgeordneten, zahlreiche neue Kandidaten unter dem Etikett „Union für die Verteidigung der Republik" aufgestellt haben.

— Die Politik der französischen Kommunisten in der großen Krise steht im Mittelpunkt des Wahlkampfes neben der gaullistischen Regierung. Die äußerste Linke der Revolutionäre, Anarchisten und sonstigen Gegner etablierten Ordnung hat die Kommunistische Partei des Verrats an der Sache der Revolution angeklagt und behauptet, sie habe das Regime im entscheidenden Augenblick gestützt, indem sie die Arbeiterschaft von revolutionärer Aktion zurückgehalten habe.

General de Gaulle beschuldigt die KPF, sie habe „von langer Hand" ihre „totalitäre Unternehmung" gegen den Staat vorbereitet, um die Gunst der Situation für eine Machtergreifung von der Straße her zu nutzen, nachdem sie zunächst von der revolutionären Bewegung ebenso überrascht worden sei wie die Regierung. Zu diesem Zweck habe sie die Protestbewegung und den anarchistischen Anschlag auf die öffentliche Ordnung „im allgemeinen Streik ertränkt" und dann mittels Massendemonstrationen für einen Wechsel des Regimes versucht, den Präsidenten der Republik zum Rücktritt zu zwingen.

Die Kommunistische Partei und die CGT-Gewerkschaftszentrale haben die Vorwürfe als „Provokationen" zurückgewiesen, den von links als eine „pseudo-revolutionäre Provokation zum Abenteuer", den von rechts als eine „Provokation des reaktionären Regimes zur Rechtfertigung einer repressiven Gewaltaktion." Die Partei habe niemals einen anderen als den legalen Regimewechsel kraft eines Volksvotums in demokratischer Wahl angestrebt. Sie habe mit dem Streik nur „die legitimen sozialen Forderungen der Arbeitnehmer" verfolgt.

— Nach sechs Jahren freiwilligen Exils ist der ehemalige französische Ministerpräsident Georges Bidault, Chef zweier Nachkriegsregierungen und langjähriger Außenminister, nach Frankreich zurückgekehrt.

Der 68jährige Politiker, der 1943 Vorsitzender des „Nationalen Widerstandsrates" war, verließ 1962 Frankreich, nachdem er als Nachfolger des Exgenerals Salan den Vorsitz des gleichnamigen Rates der OAS (der Untergrundorganisation gegen das Regime Generals de Gaulls, die 1961 in Algerien gebildet worden war) übernommen hatte.

Bidault war am 10. August 1962 vom Staatssicherheitsgerichtshof Frankreichs unter Strafverfolgung wegen Verschwörung gegen die innere Sicherheit des Staates gesetzt worden. Ein entsprechender Haftbefehl gegen ihn ist aufgehoben worden. Die Anschuldigung bleibt bestehen, und Bidault wird sich wahrscheinlich vor dem Staatssicherheitsgerichtshof seines Landes verantworten müssen.

Bidault hat allem Anschein nach seine freie Rückkehr aus Belgien nach Frankreich über die Justizbehörden und diplomatischen Vertretungen mit der französischen Regierung ausgehandelt. Er wurde auf dem Weg nach Paris von einem Inspektor des französischen Staatssicherheitsdienstes DST begleitet.

In Paris stellte sich Bidault der Presse. Er machte jedoch keine genauen Angaben darüber, ob er beabsichtige, bei den Parlamentswahlen zu kandidieren.

* * *

Schweiz — Deutsche Bergsteiger fanden am Montblanc in 4500 Meter Höhe die Leiche eines aus Feldkirch (Vorarlberg) stammenden Studenten, der seit dem Sommer vorigen Jahres vermißt worden war.

* * *

Italien — In der Nähe Novaras stürzte eine italienische Starfighter-Maschine ab, die während der Turiner

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Langer's Physiotherapy Massage Clinic
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag
von 2 - 7 Uhr nachmittags

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

W. BERGEN PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ Familienbilder
★ Hochzeiten
★ Kinderporträte
★ Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Das Direktorium zahlt 7% ZINSEN auf Anleihen:
5½% an Sie für 5-jährige Depositen
5% an Sie für 3-jäherige Depositen
4½% an Sie für Kurzfristige Depositen.
Der Rest wird an die Behörde für Mission und Dienst gezahlt
(abzüglich Verwaltungskosten)
was es ihr ermöglicht, das Evangelium in der ganzen Welt auszubreiten durch
- persönliche Evangelisierung und Predigt
- Literaturverbreitung
- Radiosendungen
- Medizinische Dienste
- Erziehung, usw.

Wegen weiterer Information schreiben Sie an:
Canadian Office, Board of Trustees,
81 Henderson Highway,
Winnipeg 5, Man.
oder an den
Vertreter an der Westküste:
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial St.,
Clearbrook, B.C.

Senden Sie mir bitte, ohne Verpflichtung
( ) Give Gifts that Live Forever
Name .....
Adresse .....
Senden Sie an:
General Conference Board of Trustees
81 Henderson Highway,
Winnipeg 5, Manitoba

Aufzeichnungen

über das Leben und die Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(3. Fortsetzung)

Das Leben der Gemeinde unter polnischer Herrschaft.

Als sich im November 1918 die deutsche Wehrmacht aus Polen zurückzog und Polen nun selbstständig wurde, trat Josef Pilsudski als Staatschef an die Spitze der polnischen Regierung. Josef Pilsudski war ein echter Sozial-Demokrat und sehr international gesinnt. Er schuf ein Regierungssystem nach dem Muster einer demokratischen Republik. Die neue Verfassung (konstytucja) Polens gewährte allen Minderheiten Polens volle Gleichberechtigung mit der polnischen Nation, wie auch völlige Glaubensfreiheit. Die Stellung der Mennoniten zum Wehrdienst wurde auch bald geregelt, und zwar dahin, dasz sie vom Waffendienst befreit wurden und nur Sanitätsdienst zu leisten hatten. Von 1921 bis 1938 wurden aus Wymyschle nur 23 junge Männer zum aktiven Sanitätsdienst einberufen. Die anderen wurden bei der Musterung entweder ganz ausgemustert, oder als "überzählig" auf unbestimmte Zeit vom Dienst befreit und dann nach einigen Jahren zu den Reserwesanitätern zugeschrieben.

Die in der Verfassung ausgesprochene Gleichberechtigung wirkte sich zwar nicht immer als solche aus. Es gab genug Polen besonders unter den "Nationalen", den Geistlichen und Beamten, die die Minderheiten, besonders die Deutschen im Lande, nur als Gäste betrachteten, die nach ihrer Meinung nur auf Grund der toleranten Gesinnung des polnischen Volkes und der Regierung geduldet wurden. Die Deutschen wurden oft gehässig angeschwärzt, und das nur aus Neid, Habsucht und heimlichem Religionshasz. Solange aber das Steuer des polnischen Regierungsschiffes in den Händen des Staatschefs Josef Pilsudski war, wurden die Minderheiten in Polen nicht unterdrückt noch verfolgt. Hätte man solches versucht, dann wäre das doch nur solange möglich gewesen, bis das Wehklagen der Unterdrückten an das Ohr des guten Landesvaters Josef Pilsudski gedrungen wäre.

Mit der Schule war es jedoch anders. Hier versuchte man auf eine ganz feine Art, die Sprachen der Minderheiten aus deren Schulen zu verdrängen und an ihre Stelle die polnische Sprache als Unterichtssprache einzuführen.

Die sogenannten "Minderheitsschulen" wurden immer weniger, man versuchte die Minderheiten zu polonisieren. Die Polen haben darin auch groszen Erfolg gehabt.

Was die Glaubensfreiheit betrifft, so haben wir in den Jahren 1918 bis 1939 volle Glaubensfreiheit genossen. Wir Mennoniten konnten, wie alle Deutschen und die anderen Minderheiten, uns zu unseren Gottesdiensten zu jeder Zeit und wo wir es wollten, versammeln. Wir durften evangelisieren, wo und wann wir wollten, wir durften auch taufen, so und wen wir wollten, niemand durfte uns in Glaubenssachen hindern, und uns hat auch niemand gehindert. Das trug viel dazu bei, dasz bald nach Beendigung des polnisch-sowjetischen Krieges (1918-1920) zahlreiche Missionare aus dem Ausland ins Land kamen, die hier im groszen Segen wirkten. Man hatte sich in Polen seit 1914 wenig um die Reichsgottessache bekümmert. Tausende wachten vom Sündenschlaf auf, Tausende haben sich in Polen im Laufe von wenigen Jahren bekehrt.

Die Missionare verrieten es nicht jedem, zu welcher Gemeinschaft sie gehörten, es wurde auch nicht so viel danach gefragt, die Menschen wollten vielmehr wissen, was sie tun sollten "um selig zu werden", und das wurde ihnen gesagt. Deshalb fanden die Missionare überall offene Türen, wie bei den Mennoniten und Baptisten, so auch in den Kantoratsgemeinden der evangelischen-augsburgischen Kirche, deren es in der ganzen Weichselniedrung viele gab. Nach einiger Zeit lieszen sich viele taufen, die gläubig geworden waren.

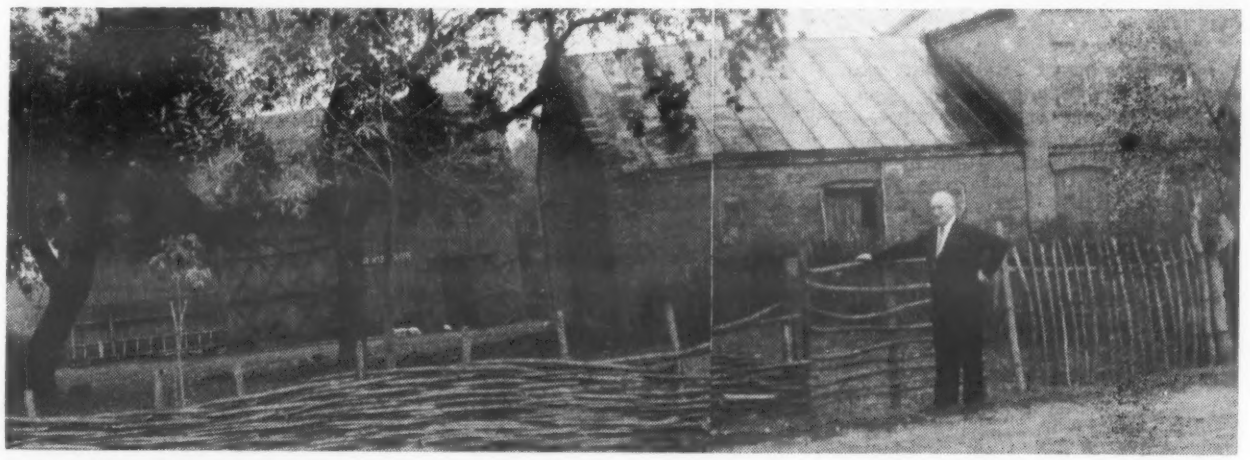
Doch schlossen sich nur wenige den Baptisten an, der weit gröszte Teil schlosz sich den "Evangeliumschristen" an, wodurch zwischen diesen beiden Gemeinden eine kleine Spaltung entstand. Während des II. Weltkrieges schlossen sich die Evangeliumschristen alle den Baptisten an.

Der Geist Gottes wirkte auch in Dt. Wymyschle mächtig. Hatte die MBG auch schon seit 1912 keinen Zuwachs zu verzeichnen, so hatten sich im Laufe dieser Zeit doch einige Jugendlichen zum Herrn bekehrt. Im Jahre 1918 konnte die MBG zwei aus Russland zugezogene Schwestern aufnehmen. Nächstes Jahr kamen 6 jugendliche Geschwister durch die Taufe und eine Schwester durch Wiederaufnahme in die Gemeinde. Zu Ende des Jahres 1912 hatte die MBG 90 Mitglieder, Ende 1914 nur 86. Während des I. Weltkrieges verlor die Gemeinde weitere 3 Glieder, die Mitgliederzahl sank bis auf 83 herab. Durch die Zunahme in den Jahren 1918 und 1919 stieg die Zahl bis auf 92. Inzwischen verlor die Gemeinde in den Jahren 1919 und 1920 noch 4 Glieder durch den Tod, so dasz zu Ende des Jahres 1920 die MBG nur 88 Mitglieder hatte. Von 1921 bis 1939 konnte die MBG Wymyschle durch die Gnade Gottes fast jedes Jahr eine Anzahl Neubekehrter durch die Taufe, sowie durch Wiederaufnahme oder Zuzug in die Gemeinde aufnehmen. Durch die genannten 19 Jahre konnte die Gemeinde insgesammt 213 Seelen aufnehmen. Den gröszten Zuwachs hatte die Gemeinde in den Jahren: 1912, 1933 und 1938, und zwar 24, 28 und 19. In gleicher Zeit verlor die Gemeinde aber auch 124 Mitglieder, und zwar durch den Tod oder durch Auswanderungen, so hatte die Gemeinde während dieser Zeit eine reine Zunahme von 87 Gliedern, die Mitgliederzahl betrug Ende des Jahres 1939, 175 Seelen.

Seit dem Anfang des I. Weltkrieges waren die Mennoniten Polens von den Glaubensgenossen in Russland wie abgeschnitten. Der Besuch der Predigerbrüder aus Russland wurde in den Jahren sehr vermiszt. Da gab Gott anderweitigen Ersatz, Er sandte uns einige mennonitische Prediger aus den USA die Brüder Hofer, Harms, Balzer und Foth, die in Polen die Mennonitengemeinden bereisten und überall evangelisierten.

Durch diese Brüder, sowie durch manche Prediger aus den Baptistengemeinden und der neuen Gemeinde der "Evangeliums-Christen" ist der Gemeinde Dt. Wymyschle sehr viel Segen zugeflossen. Die Wymyschler Predigerbrüder haben auch nicht geruht, was der eine säte, hat der andere begossen, und Gott gab das Gedeihen dazu. Aeltester Peter Ratzlaff, die Prediger Johann Kliewer und Johann Schmidt, sowie der Diakon Heinrich Wohlgemuth I., haben der Gemeinde ununterbrochen und treu fast bis an ihr Lebensende gedient. Sie sind längst in der Ewigkeit, ihre Lebenssaat ist aber noch nicht erstorben. Es waren innig fromme Brüder von tiefem Gemüt. Von ihnen haben recht viele Söhne und Töchter der Gemeinde ihre ersten unauslöschlichen christlichen Eindrücke abgeleitet und nach den USA, Kanada und Paraguay gebracht, wo sie bis heute ihren Gemeinden vielleicht schon zum Segen geworden sind oder noch werden.

(Fortsetzung folgt)



Bauernhof des Benjamin Foth, jetzt Marquette, Man., Kanada. Vor dem Tor steht Nachbar Reinhold Wegert, dem wir diese Bilder verdanken.

Brown's
Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Erklärung

des Ministerpräsidenten von Kanada, Pierre Elliot Trudeau

Kanada könnte nie das vielgestaltige Mosaik sein, wie wir es erleben, ohne den Beitrag all seiner Bürger verschiedenen völkischen, nationalen oder religiösen Ursprungs, denen dieses Land alles verdankt.

Wir oder unsere Ahnen kamen aus allen Gegenden der Welt als Einwanderer in dieses Land und brachten Ueberlieferungen, handwerkliche und künstlerische Fähigkeiten und Fertigkeiten, Erfahrungen, Freuden und Leiden mit sich. Alle haben in Kanada nicht nur eine Heimat, sondern auch ein Land der Zukunft und reichbelohnter Aufgaben gefunden. Diese Schöpfer Kanadas haben viel gewonnen aber noch mehr gegeben, und das heutige Kanada ist die Gestaltwerdung ihrer Träume vergangener Jahre.

Sie haben Arbeit und Sicherheit in diesem Lande gefunden. Aber sie haben auch Kapital investiert und Arbeitsplätze für ihre kanadischen Mitbürger geschaffen. Sie haben zusammen gearbeitet und gekämpft und gemeinsam ihr Blut in vielen Ländern für die Freiheit vergossen. Alle sind sie Kanadier, und Kanada ist ihre Heimat, und sie sind stolz darauf. Unser Kanada ist ein Land vielgestaltiger Kultur, zweier Sprachgruppen und einer Nation. Kanadas Ideal ist nicht die Gleichförmigkeit des Schmelztiegels, sondern einer auf Verschiedenartigkeit beruhenden Harmonie, wo jedermann dem Ausdruck seiner eigenen Persönlichkeit in einem Kulturkreis seiner eigenen Wahl durch die eine oder andere, oder auch durch beide hauptsprachliche Richtungen nachgehen kann.

Mein sehnlichster Wunsch ist, Kanada in die Lage versetzt zu sehen, seinen Menschen fest in der Verfassung verankerte Rechte zu geben, die volle Wirkung und Rechtskraft von Meer zu Meer haben. Dies wird die Uebereinstimmung der Provinzen erfordern, aber ich vertraue fest darauf, daß alle kanadischen Regierungsführer sich der Aufgabe gewachsen zeigen, so daß jeder Bürger in Kanada unbeschadet seines Ursprungs, seines kulturellen, religiösen oder sprachlichen Erbes die gleiche Freiheit wie jeder andere Bürger in jedem anderen Teile Kanadas genießt.

In diesem Jahrhundert wurden mindestens zweimal die menschlichen Freiheiten grausam durch Weltkriege unterdrückt, die das Pandorafaß der nationalistischen und kommunistischen Doktrinen gewaltsamer und unmenschlicher Art öffnete. Das Leben ungezählter Millionen Männer, Frauen und Kinder wurde in primitiver und sinnloser Feuersbrunst ausgelöscht. Weitere zahllose Millionen wurden von ihren Familien getrennt, enteignet und an Körper und Seele geschlagen.

Niemals darf sich dies wieder ereignen. Daher muß Kanada alle Vorkehrungen treffen, daß innerhalb seiner Grenzen und auf seinem Hoheitsgebiet niemals die böse Saat des Hasses, der Verdächtigung und des rassischen und religiösen Vorurteils Fuß fassen. Niemals dürfen wir zulassen, daß sie sich vermehren und das soziale, kulturelle und politische Gefüge unseres großen Landes — Kanada — vergiften.

Ich glaube an die Brüderlichkeit aller Kanadier.

Gedanken über die Wahlen

Da wir uns jetzt in Kanada in einer Wahlkampagne befinden, wäre es vielleicht an der Zeit, einige Gedanken darüber zu äußern. Manche aufrichtigen Christen glauben, man solle sich nicht an dem Wahlkampf beteiligen, da bekanntlich soviel Ungerechtigkeit damit verbunden ist.

Sollten wir nicht gerade dort als Christen unser Licht leuchten lassen, wo es immer finsterer zu werden droht?

Unser Land wurde einmal als ein christliches Land gegründet; unsere Gesetze anerkennen Gott als höchstes, absolutes Wesen. Religionsfreiheit ist von jeher eines unserer größten Vorrechte gewesen. Da wir nun merken, daß Gottlosigkeit mehr und mehr in unsere Regierungskreise eindringen will, sollte es da nicht unsere Pflicht sein, mit Hand anzulegen, daß unsere christliche Freiheit nicht ganz zerstört werde? Dieses können wir dadurch tun, daß wir die Partei und die Kandidaten unterstützen, die christliche Prinzipien anerkennen und verteidigen.

Falls der Kandidat seine Stellung zur Religion nicht klar genug zum Ausdruck bringt, kann man ihn durch eine gewandte Frage leicht dazu veranlassen. Auch könnte man ihn zu einer Diskussion einladen.

Ich denke, man könnte es versuchen. Man verliert nichts dabei, gewinnt aber wahrscheinlich etwas dadurch.

Anna Willms, Winnipeg.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

GOVERNMENT OF CANADA

Am 30. Juni beginnen

WICHTIGE VERÄNDERUNGEN

NEUE VORTEILE FÜR DIE ARBEITSLOSEN

IN DER ARBEITSLOSEN-VERSICHERUNG

NEUE BEITRÄGE VON ARBEITGEBERN UND ARBEITNEHMERN
NEUE VERSICHERUNG FÜR HÖHERGELÖHNTE ANGESTELLTE

Wegen aller Einzelheiten wenden Sie sich an das nächste Büro Ihrer Unemployment Insurance Commission

8604E

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Luftfahrtausstellung an einem Schaufliegen teilnahm. Der Pilot kam ums Leben.

* * *

Tschechoslowakei — In Prag werden vom 22. Juni an mehr als 30 000 Philatelisten aus Ländern des Ostens wie des Westens erwartet. An dem genannten Tag wird dort eine internationale Briefmarkenausstellung eröffnet werden, von der die Fachleute sagen, sie sei die bisher größte der Welt. Der nominelle Wert der Schaustücke soll mehr als eine Milliarde Mark betragen.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Partei- und Staatschef Tito hat sich in ungewöhnlicher Weise vor die Studenten gestellt, die seit einer Woche in Belgrad und anderen Städten Jugoslawiens demonstrierten.

In einer von Rundfunk und Fernsehen übertragenen Rede hat Tito den Studenten versprochen, sein Amt zur Verfügung zu stellen, sollte es ihm nicht gelingen, die materiellen und anderen Nöte der Studenten und der Arbeiter zu beheben.

Im Verlaufe seiner Rede gab Tito ferner zu, die Partei hätte Fehler begangen, indem sie die studentische Jugend nicht rechtzeitig in den aktiven politischen Prozeß eingeschaltet habe.

— Der britische Student Philip Dobson, der Ende Mai von einem jugoslawischen Gericht wegen eines schweren Verkehrsunfalles zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt wurde, wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen nach England zurückkehren. Er hat das Angebot Präsident Titos, ihn zu begnadigen, angenommen und machte so von der Möglichkeit, in die Revision zu gehen, keinen Gebrauch. Der Schuldspruch bleibt deshalb bestehen. Ein von Dobson gesteuerter britische Reisebus war im September 1967 bei Zagreb mit einem Mobil-Kran kollidiert; dabei hatten 14 Studenten das Leben verloren. Die Höhe der Strafe war in Großbritannien stark kritisiert worden. Auch Außenminister Michael Stewart hatte bei Tito um Milde gebeten.

* * *

Israel — Bei Ausgrabungen an der Klagemauer, dem höchsten Heiligtum der Juden, ist jetzt Prof. Benjamin Mazar von der Hebräischen Universität in einer Tiefe von zehn Metern auf riesige Steinplatten gestoßen, die das Fundament und den gepflasterten Hof des Tempels von König Herodes bildeten.

Der Tempel, der im Jahr 70 n.Chr. auf Befehl von Titus niedergebrannt wurde, ist nicht, wie erwartet, aus Marmor, sondern aus glatt geschliffenen Steinquadern.

Der Fund, der erst nach Durchgrabung von 13 Schichten verschiedener Zivilisationsstufen möglich war, wird in Jerusalem als eines der wichtigsten archäologischen Ereignisse des Jahrhunderts bezeichnet.

— Der „Deutsche Tag" auf der internationlen Messe in Tel Aviv war gut besucht. Botschafter Pauls und der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, konnten rund 300 Gäste begrüßen. Auf der lampiongeschmückten Dachterrasse des Messe-Restaurants nördlich des Jarkon-Flusses war in angeregten Gesprächen nicht zu spüren, daß die deutsch-israelischen Handelsbeziehungen empfindlich gedämpft worden sind.

Von der Boykott-Angelegenheit Mannesmann-Thyssen wurde an diesem Abend nicht gesprochen. Sie hat — darüber sollte es keinen Zweifel geben — in Israel tiefes Befremden ausgelöst. Die israelischen Zeitungen beschäftigten sich in Kommentaren und kritischen Betrachtungen immer noch damit.

Auf dem Empfang des Botschafters im Messe-Restaurant von Tel Aviv sprach man mehr von dem deutschen Pavillon. Die westdeutsche Beteiligung ist erfreulich stark. Ueber 80 Firmen haben sich engagiert. Nach dem Gastgeberland Israel und nach den Amerikanern stellen sie das drittstärkste Kontingent dar.

* * *

Libanon — Die 26. arabische Boykottkonferenz gegen Israel ist in Schtaura im Libanon beendet worden. Der Leiter der Boykottorganisation, Mohammed Mahjub, teilte mit, die deutschen Firmen Mannesmann und Thyssen seien nicht auf die Boykottliste gesetzt worden. Auf dieser Liste erscheinen internationale Unternehmen, die wegen ihrer Geschäftsbeziehungen mit Israel von den arabischen Staaten boykottiert werden.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $ ..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Jährliche kanadische
KONFERENZ
der
Mennoniten-Brüdergemeinden von Nord-Amerika

vom 6. – 9. Juli 1968 in Clearbrook, B.C.

Motto: **Ein lebender Glaube für unsere Zeit**

Redner:

Pred. David Ewert — Leiter der Kanadischen Konferenz
Dr. F. C. Peters — Leiter der Generalkonferenz
Dr. Ian Rennie — Fairview Presbyterian Church, Vancouver
Pred. J. H. Epp — Behörde für Mission und Dienst
Pred. J. B. Toews – Exekutivsekretär der Evangelisationsbehörde

Studienreferate:

"Der Ausdruck unseres Friedenszeugnisses"
Dr. J. A. Toews; Pred. H. R. Baerg; Dr. J. Redekop

"Situationsethik"
Pred. Victor Adrian — Präsident des M.B. Bibel College

Für Unterkunft der Delegierten und Gäste sorgen die Gastgemeinden. (Wohnwagenparkplatz wird für solche geboten, die ihn gebrauchen möchten).

Delegierte oder Gäste, die Unterkunft und/oder Transportation von und nach dem Flughafen oder den Bahnhöfen benötigen, werden ersucht, die nachfolgende Anmeldung auszufüllen und **noch vor dem 29. Juni 1968** an folgende Anschrift zu schicken:

Canadian Conference, Hosting Committee
M. B. BIBLE INSTITUTE
2940 Clearbrook Road, Clearbrook, B.C.

Name: .....; Heimatgemeinde: .....;

Anschrift: .....

Stadt: .....; Provinz: .....;

Ankunft: (Datum, Ort, Zeit) .....

Ich wünsche Wohnwagenplatz zu reservieren: .....; Benötige Unterkunft: .....